



*25 Jahre*  
*Lehrlings-Ausbildung*

**WILD**  
**HEERBRUGG**

1922-1947

*D*ENN NIEMAND IST SO GROSS  
UND REICHT ER ZU DEN STERNEN  
EH' DASS ER ETWAS KANN  
MUSS ER'S BESCHEIDEN LERNEN

*SPITTELER*

## 25 Jahre Lehrlings-Ausbildung

**WILD**  
HEERBRUGG



Am 8. Mai 1922 begannen drei Jünglinge in der damals noch kleinen Firma Heinrich Wild ihre Feinmechanikerlehre. Es waren die ersten Stiften des jungen Betriebes. Seither hat sich im Betrieb nach innen und aussen vieles geändert, und parallel dazu entwickelte sich auch die Lehrlingsausbildung. — Früher hatte der Zeichnerstift die Aufgabe, jeweils den Zahntag für die ganze Belegschaft auf der Bank abzuholen; heute würde er ihn wohl kaum mehr zu tragen vermögen.

Das vorliegende Schriftchen soll einigermaßen ein Bild über diese ersten 25 Jahre Lehrlingsausbildung geben. Auf der Suche nach Beiträgen kam ich mit mehreren ehemaligen WILD-Stiften zusammen, die alle sehr gern einige Episoden aus ihrer Lehrzeit erzählten; aber aufschreiben wollten sie diese nicht.

„Wissen Sie“, sagte einer, „unsere Werkstatt-Ausbildung — das war noch d e u t s c h e Schule, man kann das nicht aufschreiben.“ Leicht ironisch meinte ein ‚ganz Alter‘, er habe in seiner Lehrzeit mehrere Berufe gelernt: Kistenmacher, Lackierer und vor allem Schraubkopfpolierer.

Ein anderer sagte: „In unserer Schulausbildung gab es eigentlich nur zwei Epochen — eine Zeit v o r Jakob Thurnheer und eine Zeit m i t u n d s e i t Jakob Thurnheer.“

Glücklicherweise liessen sich dann doch noch einige Ehemalige finden, die bereit waren, ihre Lehrzeiterlebnisse schriftlich niederzulegen. Zur Ergänzung dieser Beiträge aus verschiedenen Zeitabschnitten sind einige Abschriften alter Akten und ein paar Zusammenstellungen neueren Datums angefügt.

Eine kleine Jubiläumsfeier soll dazu dienen, die Kameradschaft aller ehemaligen und gegenwärtigen WILD-Stiften neu zu festigen. Es wird interessant sein, Erinnerungen auszutauschen und über die berufliche Tätigkeit n a c h der Lehre dies und jenes zu vernehmen. Soweit wir Adressen auswärtiger Ehemaliger erhielten, haben wir die Betreffenden zu dieser Feier eingeladen. Wir sind für die Angabe weiterer Adressen dankbar und gerne bereit, vorliegendes Jubiläums-Schriftchen per Post zuzusenden.

VERKAUFS-AG. HEINRICH WILD'S GEODÄTISCHE INSTRUMENTE, HEERBRUGG

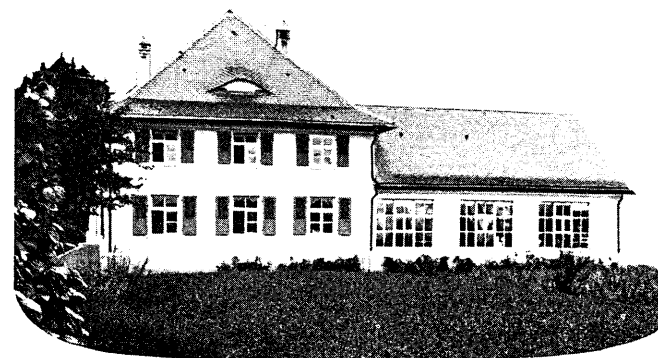
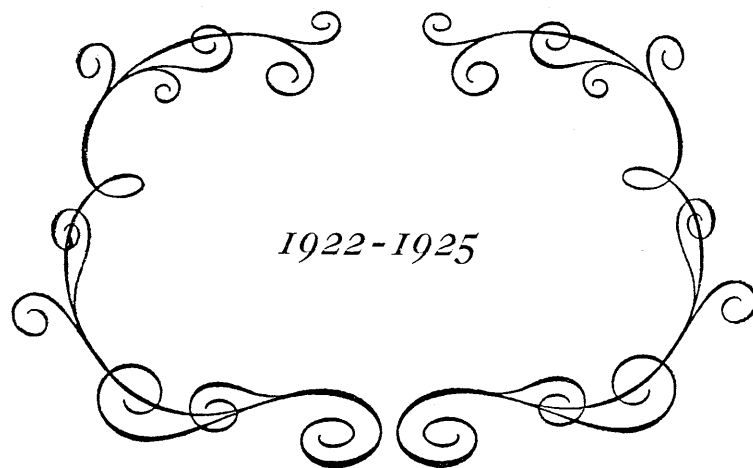
*W. Schellenberg*

*Die wichtigsten Ereignisse  
der letzten 25 Jahre*

- 1922 Eintritt der ersten Feinmechanikerlehrlinge in Heerbrugg und Lustenau.
- 1924 Gründung der ‚Werkschule Heerbrugg‘ (für Feinmechaniker, Maschinenschlosser und verwandte Berufe).
- 1926 Verlegung der Abteilung ‚Optik‘ von Lustenau nach Rebestein.
- 1930 Die ‚Werkschule‘ wird zur ‚Fachschule für Feinmechaniker und Optiker‘.
- 1933 Herr J. Thurnheer übernimmt nach dem Tode von Herrn Hugo Schmid die Betreuung der Lehrlinge.
- 1938 Zusammenfassung der Lehrlinge in einer Lehrwerkstätte (Meister: Herr Rechberger).
- 1938/39 Verlegung der Abteilung ‚Vorfabrikation‘ von Lustenau nach Heerbrugg.
- 1943 Einrichtung des Schulzimmers im Neubau der Firma.
- 1944 Die ‚Fachschule für Feinmechaniker‘ wird zur eigentlichen ‚Werkschule WILD‘ (Lehrlinge anderer Firmen haben die Schule in Rorschach zu besuchen).

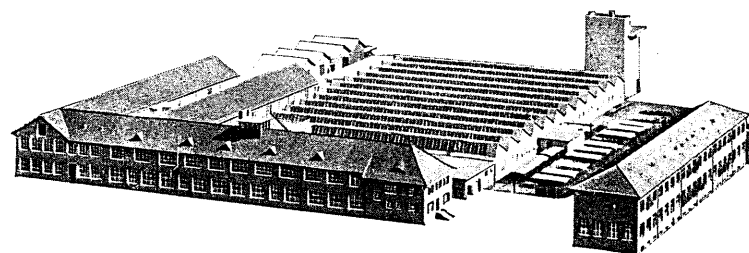


*Erinnerungen  
ehemaliger Lehrlinge*

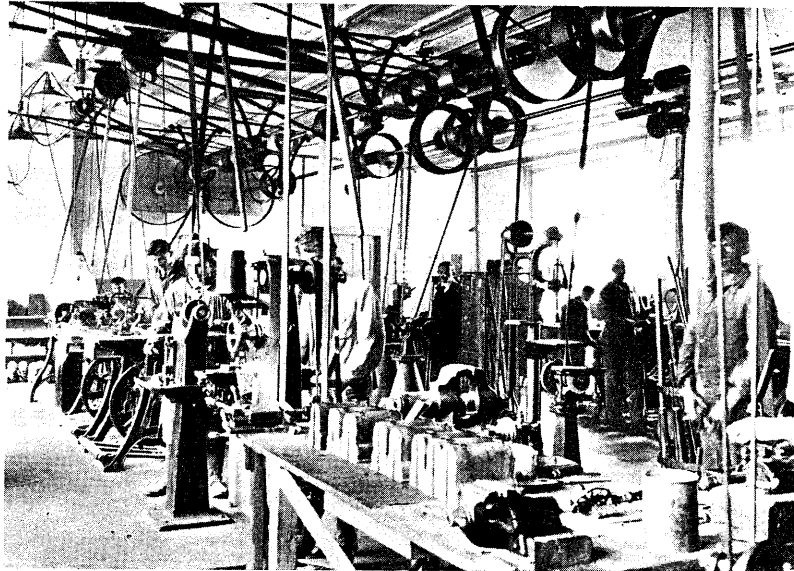


Fabrik in Heerbrugg im Jahre 1922  
Das Flächenmass der Werkstatt betrug ca. 150 m<sup>2</sup>

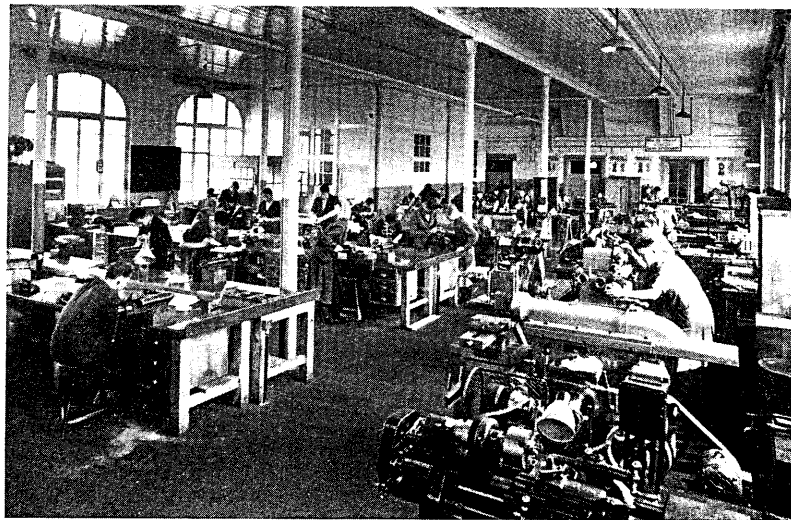
In den Nachkriegsjahren des ersten Weltkrieges herrschte eine grosse Krise in der Stickerei-Industrie. Da diese sozusagen das Hauptgewerbe für unsere Gegend darstellte, bedeutete dies ein Schlag für die erwerbstätige Bevölkerung. Gutgesinnte Männer unserer Ortschaft versuchten zum Wohle der ganzen Bevölkerung eine neue Industrie in unserer Gegend anzusiedeln. Nach heissem Abstimmungskampf über den Verkauf des nötigen Bodens für das neue Unternehmen wurde dem Verkaufe mehrheitlich zugestimmt. Damit war der Grundstein für die neue Industrie gelegt. Es entstand ein Wohnhaus mit Werkstatt. Das Flächenmass der Werkstatt betrug ca. 150 m<sup>2</sup>.



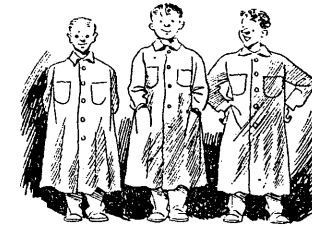
Nach 24 Jahren . Werk Heerbrugg im Jahre 1946



Innenansicht der Werkstätte Heerbrugg im Jahre 1925 während der Lehrlingsprüfung.



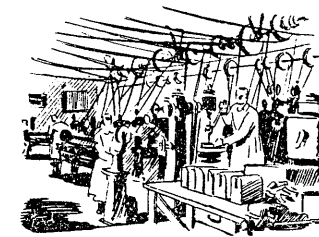
1947. Die helle, geräumige Lehrwerkstätte im «Lindenhof» in Heerbrugg mit ausgesuchtem Maschinenpark, eigener Schmiedeeinrichtung, guten Bankwerkzeugen und eigener Werkzeugausgabe.



Im Jahre 1922 wurden die ersten drei Lehrlinge eingestellt. Eine Aufnahmeprüfung war damals noch nicht zu bestehen; man musste sich lediglich beim Prinzipal, Herrn Heinrich Wild, persönlich vorstellen. Massgebend waren die Zeugnisse der Sekundarschule. Die Probezeit dauerte 8 Wochen.

Da anfänglich der Betrieb in Heerbrugg noch zu klein war, mussten zwei Lehrlinge ihre Lehre in Lustenau beginnen. Hier befand sich ein grosser Maschinensaal für die Fabrikation der Einzelteile, mit nebenan gelegenen Optikraum.

In den ersten Tagen der Lehrzeit kamen wir fast nicht aus dem Staunen heraus. War das ein Durcheinander von Riemen! Da-



mals kannte man den Einzelantrieb der Maschinen eben noch nicht. Unsere erste Arbeit bestand darin, dass wir ein 45 mm langes Stück von einer Eisenwelle im Durchmesser von 60 mm absägen mussten. Anschliessend sollte daraus durch Feilen ein Würfel entstehen. Säge und Feile richtig zu führen war für uns noch ein Kunststück, doch mit der Zeit sah man die gemachten Fortschritte. Blasen an den Händen blieben uns zwar nicht er-

spart. So gute und mannigfache Hilfswerkzeuge, wie die heutigen Lehrlinge sie besitzen, standen uns nicht zur Verfügung und trotzdem haben wir das Werkstück auch fertig gebracht. Mit der Zeit wurde uns das Drehen mit dem Grabstichel gezeigt. Natürlich brauchte es seine Zeit, bis man alle Werkzeuge richtig handhaben konnte. Den Handlanger hatten wir auch zu spielen, galt es doch, für drei Pittler-Automaten das Schmierwasser anzurühren. Abwechslungsweise erhielten wir die Aufgabe, Feil- und Dreharbeiten für den Vorrichtungsbau auszuführen. Die Stähle mussten wir der Form entsprechend selber schmieden und zwar mit Hilfe einer primitiven Feldesse. Erst nachdem wir in den Betrieb Heerbrugg versetzt worden waren, konnten wir mit Staunen feststellen, was eigentlich alles produziert wurde.

Im Jahre 1923 wurden drei neue Lehrlinge in den vergrößerten Betrieb aufgenommen. Wir avancierten dadurch bereits zu „Oberstiften“. Von den Handlangerdiensten waren wir nun be-



freit. Dazumal war Saalwischen, Abortputzen etc. noch Sache der Lehrlinge. Heute ist es in dieser Hinsicht besser.

Im Laufe der Zeit wurde von uns immer mehr verlangt, dementsprechend wurde auch die Arbeit interessanter. Ich erinnere mich gut daran, wie ich fünf Werkstatt-Mikroskope und vier Goniometer für die Optikabteilung von A bis Z anfertigen durfte. Da gab es Fräs-, Dreh- und Feilarbeiten. Fräser für die Frässpindeln mussten selber angefertigt werden. Auch an andern Instrumenten konnten wir unser bereits errungenes Kön-

nen unter Beweis stellen, so z. B. mit Arbeiten an Nivellier, T2, Photo-Theodolit und Autograph. Selbst das Lackieren der Instrumententeile mussten wir abwechslungsweise für einige Zeit besorgen. „Heinrich Wild Heerbrugg, Schweiz“ wurde auf manches Instrument von uns selbst graviert.

So ging die Lehrzeit allmählich dem Ende entgegen. Als Abschluss musste wie heute die Prüfung abgelegt werden. An den Prüfungstagen erschien der kantonale Experte, Herr Mettler. Er und Herr H. Schmid, damaliger 1. Konstrukteur der Firma, gaben uns die Zeichnung und die nötigen Instruktionen, was wir anzufertigen hatten. Es waren zwei Dreharbeiten, worunter ein Rändelknopf, anzufertigen. Von einer mündlichen oder schriftlichen Prüfung blieben wir verschont, da die Schulzeugnisse für die Fachkenntnisse massgebend waren.

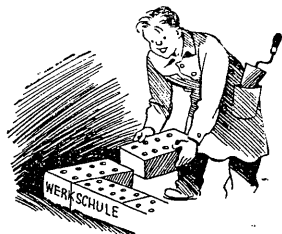
Auf diese Weise haben wir als erste Lehrlinge der Firma Wild die Lehrzeit beendet, die offen gestanden als gut bezeichnet werden kann. Als Ausweis für unser Können wurden uns der Lehrbrief und ein Diplom ausgehändigt.

#### *Vom Schulwesen*

Mit Beginn der Lehrzeit mussten wir auch die Gewerbeschule besuchen. Eine solche bestand damals in Rebstein. So wanderten wir wöchentlich zweimal abends in die Schule. Lehrlinge aus allen Berufen waren zugegen. Dementsprechend war auch der Schulbetrieb. Spezielle Fachschulen für die einzelnen Berufe kannte man noch nicht.

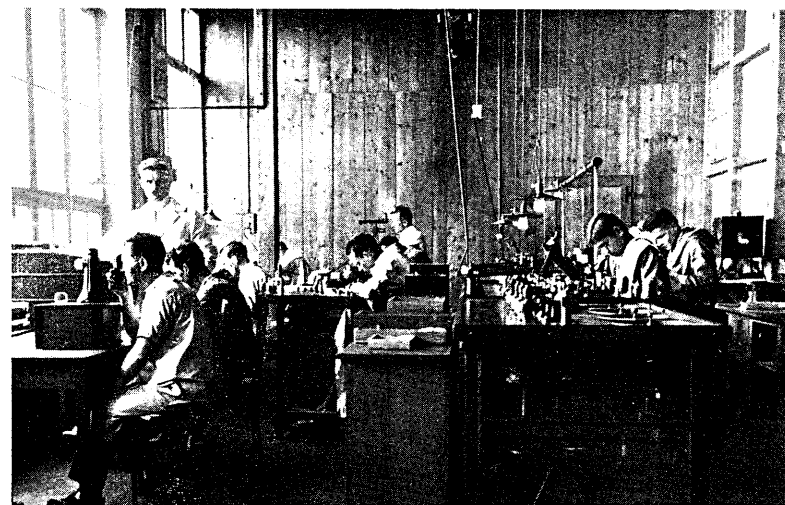
Die Führung eines kleinen handwerklichen Betriebes braucht natürlich allerhand Vorbereitungen. Wir schrieben darum Geschäftsbriefe, bestehend aus Bestellungen, Reklamationen, Antworten dazu, Mahnungen an Schuldner, hörten vom Betreibungs- und Konkurswesen, führten eine Buchhaltung und rechneten nach dem gewerblichen Rechnungsbüchlein der verschiedenen Berufe. Für diese Fächer zeigten wir kein grosses Interesse, da die Gründung eines eigenen Betriebes ja für die Wild'schen Stiften ausgeschlossen war.

Erst im Sommer 1924, als wir bereits ca. 10 Lehrlinge waren, konnten wir eigentliche Berufsrechnungen lösen. z. B. geradlinige Bewegungen, Kreisbewegungen, Quadratwurzel ziehen. Im praktischen und technischen Zeichnen waren wir einem gewerblichen Wanderlehrer aus Buchs unterstellt. Es mussten Abwicklungen von verschiedenen Körpern, Schlossschrauben, dann die verschiedenen Gewindeformen, Längen- und Winkelmasse mit Nonius gezeichnet werden.



In den Herbst 1924 fiel die Gründung einer Werkschule Heerbrugg. Für uns bedeutete dies eine grosse Freude. Die technischen Fächer leitete Herr Hugo Schmid. Im Rechnen wurden durchgenommen: das Riemenge triebe, einfache und mehrfache Uebersetzungen, die Berechnung der Wechslräder zum Gewindec schneiden. Nach Vorlagen entstanden im Zeichnen eine komplette Kapselradpumpe und ein kompletter Transmissionskugellagerbock. Die zeichnerische Darstellung von gemeiner Zy kloide, Epizykloide, Hypozykloide, Herzkurve und Evolvente krönten unsere Schularbeit. Für Geschäftsbriefe und alles, was in dieses Fach gehörte, opferte Herr Lehrer Gmür seine verfügbare Zeit.

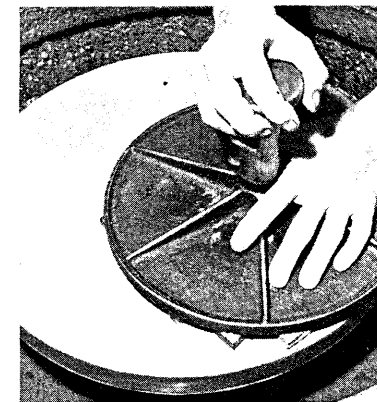
Am Schlusse meiner Ausführungen möchte ich noch unsere Lehrmeister erwähnen. Es waren dies die Herren Schoppau, Wolf, Wieduwilt und Busse. Ihnen fiel die Aufgabe zu, die hiesigen Arbeiter in die neue Industrie einzuführen. WO.



Optische Werkstätte Wild in Lustenau im Jahre 1925  
(wurde im September 1926 nach Rebstein verlegt)



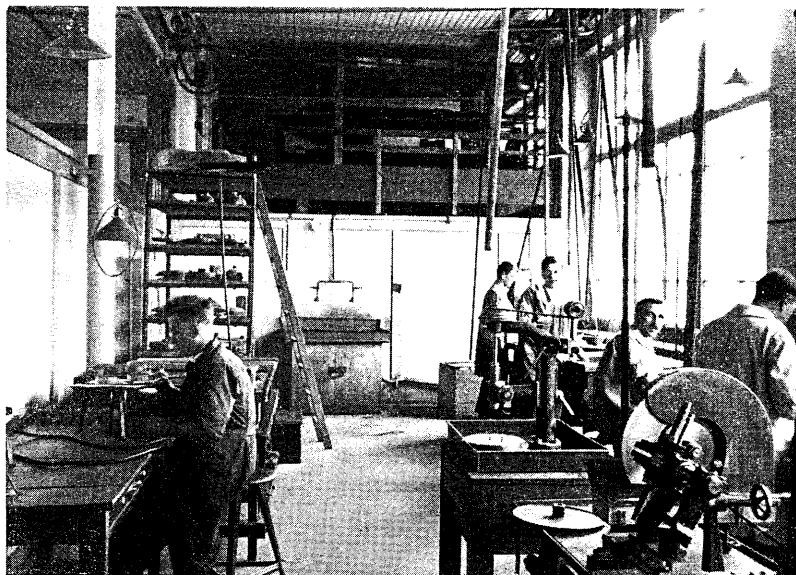
Hands Schleifen von Linsen



Schleifen von Prismen

Arbeiten eines Optiker-Lehrlings im 2. und 3. Lehrjahr

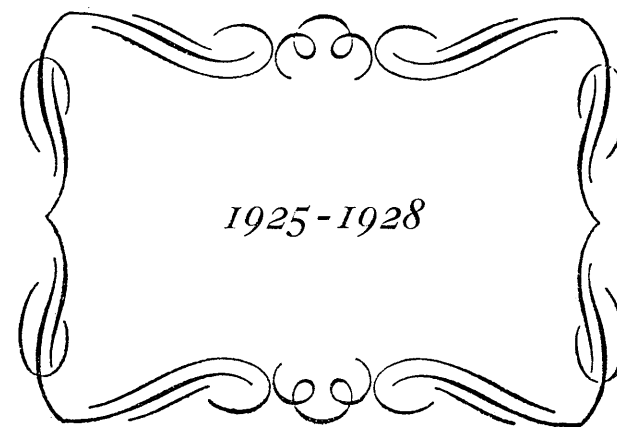




Optik in Rebstein im Jahre 1926



So modern eingerichtet ist heute - im Jahre 1947 - unsere Optik in Rebstein



Klopfenden Herzens stieg ich eines schönen Tages bergan, der „Villa“ entgegen, denn ich hatte Bericht erhalten, dass ich mich wegen einer Stelle als Optikerlehrling bei Herrn Wild persönlich vorzustellen habe. Zuerst stellte mir Herr Wild einige kurze Fragen über meinen bisherigen Bildungsgrad und entliess mich darauf mit der Bemerkung, dass ich später Mitteilung erhalten würde. Und wirklich, nach einigen Tagen kam die Nachricht, dass im Betrieb Lustenau eine Lehrstelle frei werde und ich dort eintreten könne. Da ich in Au-Oberfahr wohnte und zu jener Zeit keine Grenzschwierigkeiten bestanden, passte mir dies ganz gut. So zog also jeden Tag „ein Bursche wohl über den Rhein“, um sich einen Beruf zu erlernen. Bekanntlich sind Lehrjahre keine Herrenjahre, besonders dann, wenn man nur so ein „Dreikäsehoch“ ist, wie ich einer war. Mich dünkte jedenfalls, ich bekäme es doppelt zu spüren, dass ich nur der „Stift“ sei. Schon der Eintrittstag liess es mich merken, es war der 1. April 1925, aber was konnte ich anderes



tun, wenn mich einer schickte, in der Werkzeugausgabe das „optische Augenmass“ zu holen, als errötend zurückzukehren mit dem Bescheid, das sei noch nicht erfunden!? Wenn ich auch nicht abergläubisch sein wollte, so konnte ich doch nicht recht verstehen, dass der Betriebsleiter, damals Herr Wüthrich, mich auf einen so dummen Tag eintreten liess!

Wie die meisten Jungen, so hatte auch ich eine falsche Vorstellung von meinem zukünftigen Berufe, denn ich glaubte, nun könne ich gleich Photoapparate zusammenbauen oder an interessanten Fernrohren herummontieren!

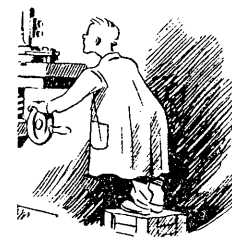
Doch es kam anders! Nachdem ich mich beim Meister, Herrn Fritz Zimmermann, vorgestellt hatte, bekam ich die erste Lektion über meine künftigen Aufgaben, die da waren: nach Feierabend alle Gashahnen schliessen, Fenster schliessen, Boden scheuern usw. Des weitern wurde ich orientiert, wie der Lehrgang vor sich gehe. Zuerst: vorschleifen, schrappen, später dann schleifen und polieren von Linsen und Prismen. Schon in den ersten Vormittagsstunden konnte ich mit den praktischen Arbeiten beginnen. Ich bekam eine Anzahl Fensterglasplatten, quadratisch geschnitten, und diese musste ich nun mit der Brökelzange rund zwicken. Die ersten Stücke gingen ganz gut, aber als nach und nach die Glassplitter an den Händen kleben blie-



ben und in die Finger stachen, dass sie zu bluten anfangen, da wurde es schon weniger angenehm. Ich vergesse nie, wie ich an jenem Mittag zu Hause auf die Frage, wie es mir gefalle, heimlich auf die Zähne beißen musste und zur Antwort gab: „Oh, sehr gut!“

Aber, Humor ist ja, wenn man trotzdem lacht! Und so ging es auch ganz gut weiter. Bald merkte ich, wie der Betrieb funktionierte und lernte nach und nach meine „Mitarbeiter“ kennen. Ich war also der kleinste Mann, nicht nur an Körpergrösse, sondern auch im Rang. Ueber mir stand der Oberstift, Franz Bachmann, dann waren einige Hilfsarbeiter da, drei Optiker mit Namen Hans Moser, Hugo Heerwagen und Albert Neuheller. Wenn ich in der Folge von den Herren Optikern allgemein als ‚Lausejunge‘ titulierte wurde, so konnte mir gewiss niemand verargen, wenn ich, allerdings nur für mich im Geheimen, auch meine „Kosenamen“ bereit hatte. So war Moser der Bedächtige, Heerwagen der Clown und Neuheller der Fressack. Dieser machte seinem Namen besondere Ehre, denn auf seinen Antrag hin wurde ich jeden Morgen um 9 Uhr ins Dorf geschickt, um ‚Vesperbrot‘ zu holen. Ich kehrte stets mit einem anständigen Säcklein zurück, angefüllt mit frischen Semmeln, Butter und Rollmöpsen!

Mittlerweile lernte ich, wie man Linsen herstellte. Mein Meister, Fritz Zimmermann, gab mir gute Anleitung. Und als ich zum erstenmale an einer kleinen sechsspindligen Maschine arbeiten

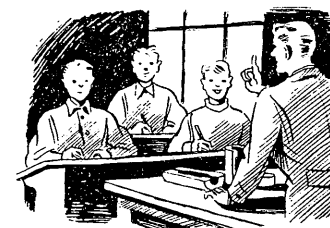


durfte, wie war ich da stolz! Was tats schon, wenn ich auf ein Kistchen stehen musste, damit ich richtig auf die Maschine sah.

Zu einem erlernten Beruf gehört aber nicht nur praktisches Können, sondern auch theoretisches Wissen. In dieser Beziehung stand es mit der Ausbildung nicht so gut. Ich wurde wohl in die Gewerbeschule geschickt, aber da waren Schlosser, Schreiner, Töpfer, Gärtner usw. beisammen. Was ich hier lernte, war allgemeine Betriebsbuchhaltung eines Handwerkers, Korrespondenz und Kalkulation. Mein Meister erkundigte sich einst hierüber und sagte: „Das ist nichts, du musst etwas anderes lernen, kommst jede Woche einmal zu mir in meine Klausur, und da wollen wir etwas über Optik lernen.“ Und so kam es. Nach dem Buche ‚Schule der Optik‘ lernten wir gemeinsam „Theorie“. Im Herbst 1926 gab es grosse Neuigkeiten. Es hiess, die Optik werde nach der Schweiz verlegt. Und richtig, im September

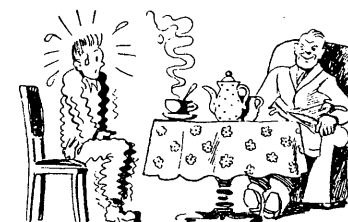


1926 war die grosse ‚Züglete‘. Die optischen Werkstätten von Lustenau und Heerbrugg wurden in einen Betrieb vereinigt und kamen nach Rebstein in das Fabrikgebäude, in dem heute noch die eigentliche Optik hergestellt wird. Das brachte natürlich manche Veränderung mit sich. Als neuer Meister amtierte nun Herr Franz Knye. Ausserdem gab es eine Menge neuer Gesichter. Da waren einmal die ‚Stifte‘ Oskar Schmidheiny, Alois Halter und Egon Puschner, ferner die Optiker Blechschmidt, Krug, Hartert, Nowacki, Neupert, Jäger und wie sie alle hiessen. Auch der Schulbetrieb wurde bedeutend anders. Unter der Leitung von Herrn Hugo Schmid wurde uns fachliches Wissen beigebracht. Am interessantesten war für mich immer das Gebiet Algebra und Trigonometrie mit den bekannten Abhandlungen der Sinus- und Tangenskurve, wo man aus einem unbekanntem ‚x‘ auf einmal die schönsten Zahlen hervorzaubern konnte.



Meine drei Kollegen aus Heerbrugg waren mir hier drei Semester voraus, und ich bedauerte manchmal, dass ich nicht früher schon die ‚Werkschule Heerbrugg‘ besuchen durfte. Für mich hiess es nun wacker „büffeln“, denn schliesslich wollte ich nicht hinter meinen Kollegen zurückstehen. Dieser Ansicht war auch Herr Lehrer Gmür, der im ‚Soll und Haben‘ keine Fehler duldete!

So verging die Zeit sehr rasch. Das Ende der Lehrzeit brach heran, und die Prüfung nahte. Die theoretische Prüfung legte ich in der Wohnstube von Herrn Hugo Schmid ab. Ob es die Schüchternheit oder die Angst vor dem ‚Durchfallen‘ war, dass

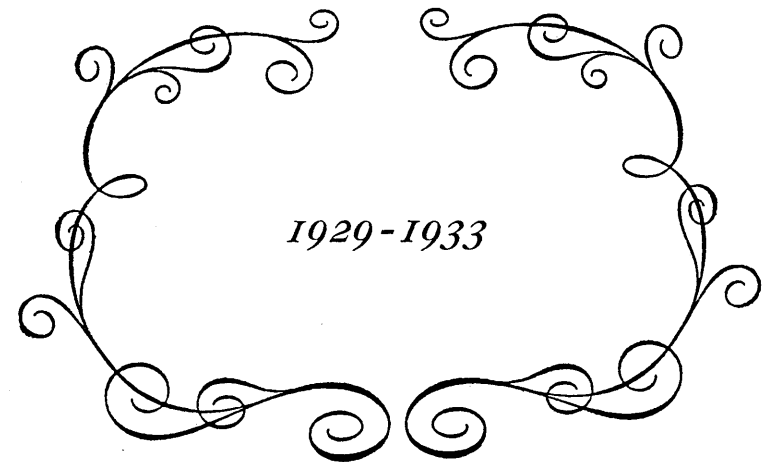


ich die Tasse Schokolade, die mir Frau Schmid wohlwollend servierte, stehen liess, weiss ich nicht mehr so genau! Jedenfalls entliess mich Herr Schmid mit einem mitleidvollen Lächeln, das ich nicht recht zu deuten wusste. Die praktische Prüfung erfolgte in der eigenen Werkstätte in Rebstein. Das Aufgabestück war eine Photolinse. Mit Stolz konnte ich die Linse auf das Probeglas gleiten lassen und den Herren der Prüfungskommission meine prächtigen Farben vor Augen führen. Die

Spannung löste sich jedoch erst am Schlussakt der gewerblichen Lehrlingsprüfungen. In fieberhafter Aufregung harreten wir der Rangverkündigung. Als das Resultat gar noch mit Diplom anerkannt wurde, war die Freude gross.



Somit war meine Lehrzeit zum Abschluss gekommen. Ich kann mich rühmen, der erste ausgebildete Optiker der Firma Wild zu sein. Ja, Lehrjahre sind keine Herrēnjahre, und wenn man auch manchmal in den sauren Apfel beissen muss, so denkt man später doch manchmal mit Humor an vergangene Zeiten zurück.  
Andreas Hämmerle.



Wenn ich die Gelegenheit benütze, anlässlich der 25jährigen Lehrlingsausbildung der Firma Wild einige Gedanken zu äussern, kann ich aus eigener Erfahrung sprechen. Eine grosse Zahl von Männern haben im Laufe dieser 25 Jahre ihre Arbeitskraft, ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten auf dem Gebiete der Feinmechanik und Optik in den Dienst einer guten Lehrlingsausbildung gestellt. Sie haben damit zur Begründung und Förderung schweizerischer Qualitäts- und Präzisionsarbeit und zur allgemeinen Vervollkommnung von Technik und Wissenschaft beigetragen. Das Wild-Unternehmen hat zugleich Heerbrugg und dessen umliegenden Dörfern Arbeit und Verdienst verschafft und das Wirtschaftsleben der engeren und weiteren Heimat bereichert. Mit grosser Genugtuung und mit dem Gefühl aufrichtigen Dankes

erinnere ich mich speziell der Arbeit zweier Männer, die in uneigennütziger Weise die Lehrlingsausbildung gefördert haben. Es sind dies:

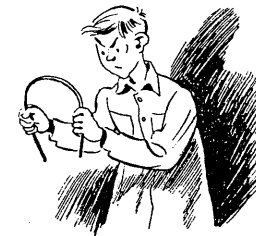


Herr Albert Schmidheini, Direktor der Firma Wild, Heerbrugg. Ihm verdankt die Lehrlingsausbildung ihren heutigen gesicherten Bestand und ihren bewährten guten Ruf. Er hat die Grundlagen geschaffen, die es in den letzten Jahren ermöglichten, die bisherigen Aufgaben den heutigen Anforderungen anzupassen und neue an die bestehenden anzugliedern. Er war es, der mit dem ihm eigenen Weitblick erkannte, dass die Spezialarbeit, welche die Wild-Produkte erfordern, nicht nur von Ausländern, sondern auch von einheimischen befähigten Berufsarbeitern ausgeführt werden könne.

Herr Hugo Schmid, Chefkonstrukteur (gestorben 1933). Er war seit 1924 bis zu seinem Tode eigentlicher Lehrlingsvater und hatte das Rüstzeug eines hervorragenden Pädagogen in sich. Er war für uns Lehrlinge der Inbegriff von Wissen und Können, verstand den Unterricht lehrreich und spannend zu gestalten und war uns Berater und Helfer in allen Nöten und Sorgen, die jedes Lehrlingsherz mehr oder weniger beschweren. Niemand hat die vielen Stunden der Freizeit gezählt, die unser lieber Lehrer aus Idealismus und Freude zur Sache geopfert hat. Wir Lehrlinge, denen es vergönnt war, ihn als Lehrer kennen zu dürfen, wir danken ihm für all das Gute, das er uns auf den Lebensweg mitgegeben hat. Sein rastloser Fleiss, sein hohes Verantwortungsgefühl, seine Ehrbarkeit sollen uns immer Vorbild sein.



Im Sommer 1929 bewarb ich mich bei der Firma Wild um eine Lehrstelle. Ich musste mich bei Herrn Direktor Schmidheini vorstellen, der mir sagte, dass die Firma von jedem Lehrling ein psychotechnisches Gutachten von Dr. Helfenberger in St. Gallen über Eignung oder Nichteignung zum Feinmechanikerberuf wünsche. So stellte ich mich denn an einem kommenden Samstag-Nachmittag zwei Stunden lang Herrn Dr. Helfenberger zur Verfügung. Dort stellte ich Figuren zusammen, schob Rädchen aneinander, machte dicke und dünne Striche, sollte aus einem



geraden Draht einen Ring biegen und bezahlte zum Schluss Fr. 20.—. Nach 14 Tagen erhielt ich von der Firma Wild den Bescheid, dass ich auf Grund des Ergebnisses der abgelegten Prüfung die nötigen Fähigkeiten zur Erlernung des Feinmechanikerberufes besitze. Am 1. Oktober 1929 begann ich dann mit drei weiteren Kameraden eine 3½ Jahre dauernde Lehrzeit als Feinmechaniker und zwar im Betriebe Rebstein. Der erste Tag ging vorbei mit Fassen der Werkzeuge, mit Betrachten der Werkstätte und mit Anhören der täglichen Pflichten (Maschinen ölen, Späne zusammeneheben). Am zweiten Tag erhielt ich einen Würfel aus Stahl, ca. 60 mm Kantenlänge. Meine Aufgabe war, diesen Würfel allseitig plan und winklig mit der Feile zu bearbeiten. So feilte ich nun mit meinen Kameraden links und rechts eine, zwei, drei, vier Wochen und drei Tage. Dann war der Würfel plan und winklig, worauf der Meister sagte: „Siehste Junge, jetzt haste es doch noch fertisch jebracht.“ Ich konnte und kann es heute kaum fassen, dass überhaupt noch ein Würfel

vorhanden war. Wie ich mich erinnere, konnten wir im vierten Monat unserer Lehrzeit die ersten Drehversuche ausführen. Diese waren interessanter und abwechslungsreicher. Nach Ablauf des ersten halben Jahres wurde ich einem mehrjährig erfahrenen Feinmechaniker zugeteilt. Es begann für mich eine schöne, abwechslungsreiche Lehrzeit. Der Arbeiter setzte seinen Ehrgeiz ein, mich in möglichst kurzer Zeit zu einem tüchtigen, angehenden Feinmechaniker auszubilden. In der Mitte des zweiten Lehrjahres hiess es für mich, den mir lieb gewordenen Betrieb Rebstein mit dem Hauptgeschäft in Heerbrugg zu tauschen. Die im Betrieb Rebstein hergestellten Einzelteile wurden im Betrieb Heerbrugg fertig gepasst und zusammen montiert. Weil Wild-Instrumente schon damals einen guten Ruf genossen, wurden sie in alle Welt verkauft und brauchten folglich auch Versandkisten. Diese Kisten schön anzumalen, sie mit Seegras und Filz auszuschlagen, war meine Aufgabe während den ersten sechs Wochen meines Heerbrugger Aufenthaltes. In den folgenden vier Wochen polierte ich Schraubenköpfe von morgens bis abends, kleine und grosse, aus Stahl und Neusilber. Doch, auch diese Zeit ging vorbei. Es folgten den grauen Tagen wieder sonnige. Wir sahen und lernten, wie Einzelteile gepasst, wie Instrumente und Apparate immer mehr Form und Gestalt annahmen, wie sie funktionierten und wie eventuelle Fehler behoben wurden. Wir konnten uns die letzten Fähigkeiten und Kenntnisse eines Feinmechanikers aneignen. Wir diskutierten bereits über die Lehrabschlussprüfung. Wie sie wohl gelingen werde?

Den Unterricht in den Berufsfächern (Fachzeichnen, Berufskunde und Fachrechnen) übermittelte uns der bereits erwähnte Herr Hugo Schmid. Er war Vorsteher der ‚Werkshule Heerbrugg für Feinmechaniker, Optiker, Maschinenschlosser und verwandte Berufe‘. Neben den eigentlichen Berufsfächern lernten wir je ein Semester Vermessungskunde, Staats- und Wirtschaftskunde, je zwei Semester Geschäftsverkehr, bürgerliches Rechnen, Französisch und Englisch. Leider enttäuschten wir den damaligen Englisch-Lehrer so sehr, dass er den Ausspruch



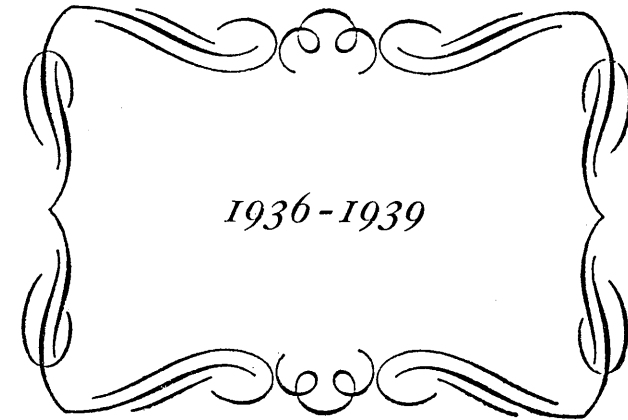
tat: „Nie wieder Feinmechaniker unterrichten, das ist eine Sorte für sich!“ Soweit ich Bescheid weiss, ist er bis heute nicht wortbrüchig geworden. Unterrichtsort war das Schulhaus in Heerbrugg. In den ersten zwei Lehrjahren waren sämtliche Unterrichtsstunden ausserhalb die Geschäftszeit, von abends halb 6 bis 9 Uhr verlegt. Im dritten und vierten Lehrjahr fiel der Zeichnungsunterricht dann in die Geschäftszeit.

Ueber dem letzten Lehrjahr schwebten düstere Wolken. Es war das graue Gespenst der Arbeitslosigkeit. Die Arbeiterschaft unseres Betriebes konnte nur drei Tage pro Woche die berufliche Tätigkeit ausüben. Neueinstellungen gab es keine, nur Entlassungen. So sah es nicht nur in unserem Betrieb aus, sondern überall. Es waren die schweren Krisenjahre 1932/33. Wir fragten uns: Können wir unseren Beruf nach der Lehre ausüben, hat uns jemand Arbeit? Gottseidank hatte sich die Arbeitslage bis zum Ende unserer Lehrzeit wieder etwas gebessert.

Meine Lehrjahre bei der Firma Wild werden mir immer in freundlicher Erinnerung bleiben. Jene Lehrlinge, denen es vergönnt ist, die Lehre bei dieser Firma durchzumachen, dürfen sich glücklich schätzen, eine Ausbildungsgelegenheit benützen zu dürfen, die einem grossen Teil ihrer Kameraden versagt ist. Wer wirklich etwas lernen will, dem bietet sich dazu reichlich Gelegenheit. Die Grundlagen einer guten technischen Ausbildung werden ihn durch sein ganzes Leben begleiten. Ich wünsche der Firma Wild für das zweite Vierteljahrhundert ihrer Lehrlingsausbildung eine weitere gute Entwicklung und erspriessliche Tätigkeit auf dem Gebiete der handwerklichen Berufsausbildung. Mögen sich immer Männer finden, die der Werkstatt wie der

Schule mit Rat und Tat zur Seite stehen. Möge aber auch in den Kreisen der Geschäftsleitung, der die Ausbildung anvertraut ist, immer das Bewusstsein wach bleiben, dass die Förderung und Hebung der beruflichen Bildung der Jugend zu den vornehmsten und wichtigsten Aufgaben einer Gemeinschaft gehören.

Paul Weisshaupt, Werkmeister.



**E**twas beklommenen Herzens standen wir junge Burschen am 1. Mai 1936 vor der Fabrik Rebstein. Für uns begann ein neuer Abschnitt des Lebens. Die Schulzeit hatte aufgehört, das Berufsleben sollte beginnen.

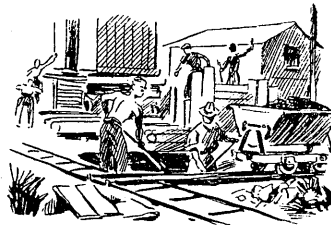
Um neun Uhr traten wir ins Büro, wo jeder der Reihe nach schüchtern seine Personalien bekannt gab. Herr Käser, unser zukünftiger Meister, führte uns nun in unser neues Arbeitsgebiet ein.

Ein Mechaniker muss gut feilen können. Daher hatte der Meister jedem Lehrling ein Stück Rundeisen bereitgestellt, um daraus den berühmten Würfel zu feilen, was uns viel Mühe, Geduld und manchen Schweißstropfen kostete, abgesehen von den Schwielen an den Händen. In den folgenden Monaten konnten wir uns in dieser Kunst noch tüchtig ausbilden. Es wurden Schlüssel, Winkel, Bohrprismen und andere nützliche Werkzeuge gefeilt.

Die nächste Zeit war abwechslungsreicher. Wir durften an den Maschinen arbeiten. Jetzt konnten wir schon Vorrichtungen drehen und einfache Teile fräsen. Auch die Stähle schmiedeten wir

uns selbst. Hin und wieder wurden wir auch zu Handwerkern im Teilerei-Neubau abkommandiert.

Das interessanteste Jahr war das dritte, durften wir doch in den verschiedenen Abteilungen im Hauptbetrieb Heerbrugg arbeiten. In der Montage I bei Herrn Busse, später bei Herrn Narr sahen wir das Montieren, in der Justierung bei Herrn Grütter das Justieren der geodätischen Instrumente. Wir Lehrlinge arbeiteten hier besonders an neuen Vorrichtungen. Auch das Montieren von kleineren Gruppen bot uns eine willkommene Abwechslung. In der Montage II bei Herrn Forrer lernten wir ebenfalls Neues.



Um diese Zeit wurden grosse bauliche Veränderungen am Hauptwerk in Heerbrugg vorgenommen: so entstand der grosse Shedbau, und die Montagen wurden vergrössert. Auch an die Lehrlinge wurde gedacht. Um ihnen noch mehr Gelegenheit zur beruflichen Ausbildung zu geben, wurde von unserer Firma in verdankenswerter Weise eine sehr gut eingerichtete Lehrwerkstätte in der Abteilung 7 geschaffen.

Die theoretische Ausbildung wurde gefördert. In der Fabrik Rebstein im ersten Stock war unser Schulzimmer. Herr Jakob Thurnheer brachte uns das Fachrechnen und das Zeichnen bei, während Herr Klaus uns Materialkunde lehrte. Als ein Jahr später unser Schulraum in Rebstein für andere Zwecke belegt wurde, fanden wir im Schulhaus Heerbrugg Unterkunft. An Stelle von Herrn Klaus unterrichtete uns nun Herr Ernst Thurnheer in der Materialkunde, um aber schon nach zwei Semestern von Herrn Weisshaupt abgelöst zu werden. Im Sekundarschul-

haus in Berneck lehrten uns zwei Semester lang Herr Lehrer Bösch in seiner urchigen Art Vaterlandskunde, Herr Sekundarlehrer Wick Buchhaltung.

Eine besondere Freude waren für uns die zwei Monate im CB, wo uns Herr J. Thurnheer ausschliesslich im Zeichnen ausbildete.

Anfang 1939 kam der Endspurt. Der Lehrabschluss stand bevor. In der Werkstatt suchte jeder noch möglichst viel zu lernen, während in der Schule repetiert wurde. Auf Ende Februar war die Lehrlingsprüfung angesetzt. An dem Prüfungsstück, einem Kollimateur, arbeiteten wir fast fünf Tage mit Volldampf. Zwischen hinein nahm der kantonale Experte das mündliche Examen ab. Nur allzu gerne hätten wir sogleich das Prüfungsergebnis vernommen, doch mussten wir uns bis Anfang Mai gedulden. Trotzdem unsere Lehrzeit vertragsgemäss erst am 30. April zu Ende ging, wurden wir schon ab 1. März als Arbeiter bezahlt, was natürlich grosse Freude auslöste.

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, der Firma, allen Lehrmeistern und Lehrern zu danken.

Ein besonderer Dank gebührt unserm Rechen- und Zeichenlehrer, Herrn Jakob Thurnheer, der sich mit so viel Geduld, Liebe und Hingabe für uns einsetzte. Ich bin überzeugt, dass jeder ehemalige Lehrling, wenn er auf seine Lehrzeit zurückblickt, sich dankbar seiner erinnert. i.



Von 1922 bis 1942 wurden in unserer Firma

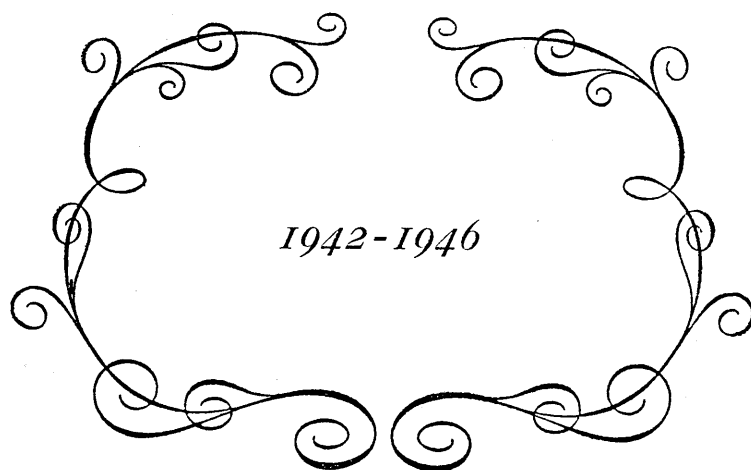
140 Lehrlinge zu Mechanikern

44 Lehrlinge zu Optikern

6 Lehrlinge zu Zeichnern

total 190 Lehrlinge ausgebildet.



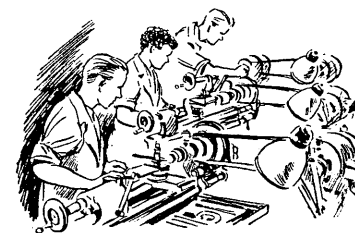


Mit verhaltener Wehmut, ja vielleicht mit einer dunkler Angst vor der ungewissen Zukunft, mag der Eine oder Andere am Ende der bald freudigen, bald endlos scheinenden Zeitspanne der Berufslehre über die vergangenen vier Jahre zurückblicken. Viel hat man in dieser Zeit an sich vorbei, manchmal über sich ergehen lassen müssen. Oft mag heimlicher Zorn, gemeinsam mit ein paar Kameraden des gleichen Werkbankes in diesen Jahren mit verstohlenen Blicken dem Lehrmeister gegolten haben. Manche Verfügung, die nicht in ein „weiterdenkendes“ Lehrbubengehirn hinein passen wollte, musste befolgt werden, weil es eben, wie der kleine Mann mit herabwürdigender Geste zu sagen pflegt, von „oben aben“ kommt!! — Und nun sehen wir von hoher Warte die Zeit wie ein Stück Ackerland, frisch und offen unter uns liegen. Vieles wird nun verständlich und mit Reue begreift man, wie engstirnig man sich selber schwarze Stunden und Tage schaffte, in denen dann wirklich alles, selbst der beste Wille, etwas zu werden, bedenklich zu wanken begann. In diesen Momenten verschafften die mit kluger Voraus-

sicht ins Lehrprogramm eingeflochtenen Turnstunden und Schiessübungen manchem bedrängten Gemüte und unruhigen Blute eine Stunde der Erholung. Unter vorzüglicher Leitung war der Sport und das körperliche Konkurrieren in freier Luft auf dem für die rheintalischen Verhältnisse einzig dastehenden Firmasportplatz ein Hochgenuss für uns Junge. Dem traditionellen Schweizersport, dem Schiessen, wurde ebenfalls gebührend gehuldigt.

In rege Diskussion verstrickt, strebten wir Stiften während den ersten zwei Lehrjahren jeweils in wöchentlichen Abständen dem Kleinkaliberstand Heerbrugg zu. Schon auf dem Wege dort hinauf schlossen wir mit viel Vergnügen unter uns Wetten ab, wer wohl heute wieder am meisten Sechser in die Scheibe „zittern“ werde. Gelang es einem, an diesen Übungen die meisten Punkte zu erzielen, so hob ihn das Selbstbewusstsein wieder während einer ganzen Woche über alle hinaus, bis er am folgenden Schiesstage diese kleine Ehre einem anderen abtreten musste.

Solche Veranstaltungen schafften einen nötigen Ausgleich zur Arbeit an Schraubstock und Maschinen. Denn nicht jeder ist



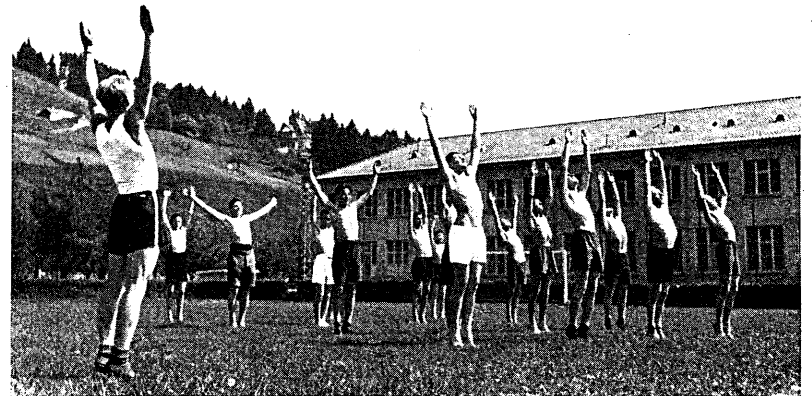
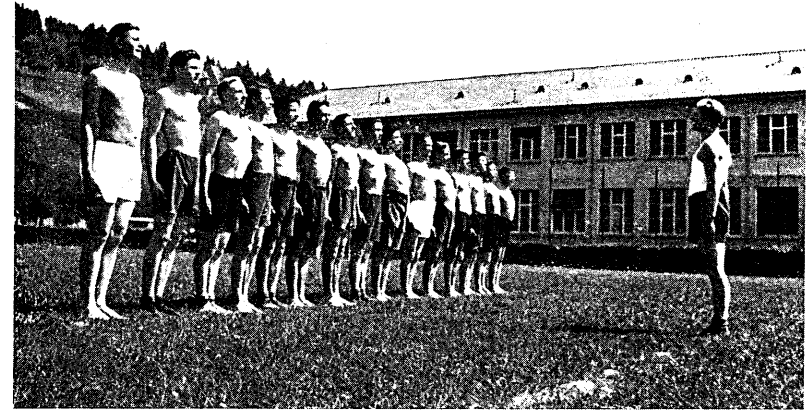
gewohnt, sich täglich während fast 9 Stunden mit angestrengten Sinnen der immer fortschreitenden Ausbildung in Schule und Werkstatt gewissenhaft hinzugeben. Oft war der zur Freiheit sich sehnde Geist weitab von Arbeit und Aufgaben; ergab sich allerlei Spässen und Tollheiten, die wohl ein Lehrmeister nicht recht begriff, die für uns aber „gerissen“ waren.

Dass sich aber andererseits Geistesabwesenheit während der Arbeit selbst bestraft, hat sicher jeder in Erfahrung gebracht.

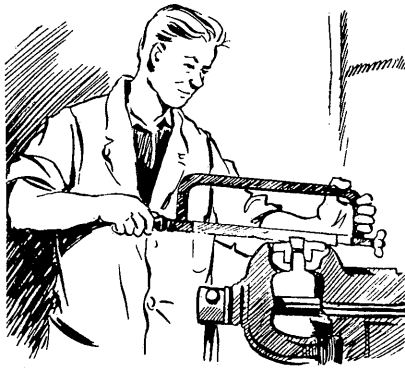
Als schwarze Tage gingen jeweils diejenigen ins Tagebuch ein, an denen irgend etwas missriete, ein Werkzeug zu Grunde gerichtet wurde, oder ein Schnürlein, eine Reihe Ausschussteile schmückend, in die Abfallkiste wanderte.

Das dritte und vierte Lehrjahr, die wir in irgend einer der Montagen ausserhalb der Lehrlingsabteilung zubrachten, war schon eine grössere Inanspruchnahme der Einzelnen. Hier wurde man zur Selbständigkeit erzogen, was bei der Heranbildung eines tüchtigen Fachmannes das Wichtigste ist. Die Aufgabe, mit älteren, erfahrenen Berufskollegen zusammenzuarbeiten und einander ertragen zu lernen, ist ein Stück Charakterschulung, die im Leben schon manchem zum Erfolg verholfen hat.

Die Fachschule hat im Verlauf der letzten Jahre umwälzende Fortschritte erzielt. Leider musste eine beliebte und tüchtige Lehrkraft in der Person von Herrn J. Thurnheer infolge Krankheit den Unterricht in andere Hände übergeben. — Im neuen, modern eingerichteten Schulzimmer der Firma, begann im Jahre 1945 ein frischer, sehr fortschrittlich gestalteter Unterricht. Der praktische wie theoretische Teil desselben wurde im Verein mit der Betriebsleitung, von den Herren H. Rechberger und W. Schellenberg in dem Masse gefördert, dass am Ende einer Lehrzeit in der Firma, jeder ohne irgendwelches Risiko die Lehrabschlussprüfung bestehen kann und mit einer Ausbildung, die der beste Boden für das spätere Fortkommen darstellt, ins Berufsleben hinaustreten kann. Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass viele, die hier die Berufslehre absolviert haben, mit Stolz sagen können: Hier holte ich mein Leben! H. Sch. O.



Zu den Abbildungen rechts: Die geschickt in das Lehrprogramm eingeflochtenen Turnstunden auf dem ideal hergerichteten Firmasportplatz bedeuten für die jungen Leute eine willkommene Abwechslung, erfrischen Geist und Gemüt und fördern nicht zuletzt auch die körperliche Ertüchtigung.



Früh übt sich,  
wer ein Meister  
werden will



## Land-Dienst der Lehrlinge



Durch den zweiten Weltkrieg waren wir Schweizer stark auf unsere eigene landwirtschaftliche Produktion angewiesen. Die Parole hiess damals: Jeden Flecken Boden bepflanzen und ausnützen. Streuland, Moore und Riede wurden entwässert und urbarisiert. Ueberall war der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften gross. Um diesem Uebelstand entgegenzusteuern, wurde der Landdienst organisiert. Auch unsere Firma wurde davon erfasst.

An einem Nachmittag rief unser Lehrlingsmeister uns Stiften des 1. und 2. Lehrjahres zusammen. Er berichtete uns kurz, dass in der Rosenbergsau fast mehr Disteln als Kartoffelstauden zu sehen seien und wir Lehrlinge nun diesen Disteln auf den Leib rücken sollten.

Am andern Morgen waren alle pünktlich am Ort. Ein Ueberempfindlicher hatte von seinem Vater die Hochzeitshandschuhe geliehen, um ja den „zarten“ Disteln nicht weh zu tun. In der Vesperpause wusch er dafür die Hände nicht. Mit dieser Arbeit hatten wir unsern ersten Landdiensttag hinter uns gebracht.

Etwa einen Monat später fuhren wir Stiften nach Salez-Sennwald und marschierten mit geschulterten Hacken nach dem Industrieflanzland in der Nähe der Strafkolonie Saxerriet, nicht als Sträflinge, sondern als Landwirtschaftsarbeiter. Mitten in



einem Kartoffelacker hielten wir an. Weit herum wuchs nichts anderes als Kartoffeln und Zinnkraut. Dieses Unkraut ist auch als „Katzenschwanz“ bekannt. Wenn ich mich recht erinnere, waren es im gesamten 80 ha, zum grössten Teil Kartoffeln, Mais und Weizen. Die Arbeit bestand wie in der Rosenbergsau im Kartoffeln hacken und lockern, und im Ausrotten der „Katzenschwänze“. An einer Reihe hatten wir gut zwei Stunden zu hacken. Das Wetter war ziemlich gut und sonnig, sodass alle nach drei Wochen mit einer gesunden Farbe heimkehrten.

Der besonders im Rheintal bekannte „Hülschet“ beschloss den Landdienst. An einem sonnigen Herbstnachmittag wurden die Maiskolben von ihren Stöcken gebrochen, in Wagen gesammelt und in der Kantine zu einem riesigen Haufen aufgeschichtet. Etwa um 7 Uhr versammelte sich das Jungvolk, so ca. 60–80 Mädchen und Burschen um den Maishaufen. Unter Singen und allerlei Schabernack schwand der Haufen fast unmerklich und etwa um 11 Uhr war der letzte Kolben enthülst und die Kantine wieder in Ordnung gebracht. Schübling, Brot und Tee sorgten dafür, dass für einige Minuten Ruhe herrschte. Nachher folgte der gemütliche Teil. Unter allerlei Spielen und Tanz rückte der neue Morgen viel zu rasch heran. Nur ungern sahen wir, wie der Meister auf seine Taschenuhr schaute und wieder die fröhliche Gesellschaft musterte. Aber einmal musste doch Schluss gemacht werden. Der eine, das lange Aufbleiben nicht gewohnt etwas müde, der andere weniger erschöpft, suchte jeder daheim sein Bett auf, um das Versäumte durch „schnelles“ Schlafen nachzuholen. Am Morgen waren alle wieder frisch und froh an der Arbeit.

Im Sommer 1945 erhielt ich ein Aufgebot zu drei Wochen Landdienst in St. Josephen bei Abtwil. Am folgenden Montagmorgen fuhr ich ganz getrost nach Winkeln bei St. Gallen und musste dann den schweren Koffer eine gute Stunde weit schleppen. In St. Josephen hatte ich die Familie rasch gefunden. Zuerst wurde ich von einem Schäferhund begrüsst. Er schoss wie wild auf mich los. Aus der Nähe hörte ich einen scharfen Pfiff, und der Hund verschwand knurrend im Tenn. Ich erschrak fast. Vater, Mutter und acht Kinder sassen in der Küche eben beim Znüni.



#### *Lehrlinge als Landarbeiter*

Beim Betrachten dieser Erinnerungsbildchen von Erntetagen im Pflanzwerk Sennwald riecht es unwillkürlich nach Erde, nach Rauch schwelender Herdfeuer. Harte Arbeit unter heisser Sonne musste von den jungen Leuten geleistet werden im Dienste unseres Anbauwerks, im Dienste unserer Heimat. Habt Dank, eure Alübe war nicht umsonst.



*Lehrlinge als Skifahrer*

Ei, wie war die Freude gross! Und erst, als der Lehrmeister Herr Rechberger vor der Tour erklärte, diesmal sei er nicht Meister, sondern auch Lehrling



Bis ich mich umgezogen hatte, lagen für mich im Teller vier Spiegeleier bereit.

Am andern Morgen schlüpfte ich um  $\frac{1}{6}$  Uhr aus den Federn und ging in den Stall. Acht Kühe, zwei Rinder und ein Ochs standen darin. Der Meister zeigte mir sofort das Vormelken. Ich probierte es auch, aber leider bei einer etwas schreckhaften Kuh. Kaum sass ich neben ihr, so bemerkte ich ein Zucken im hintern Bein, und schon verging mir Sehen und Hören. Ich landete noch ziemlich weich im Striegel.

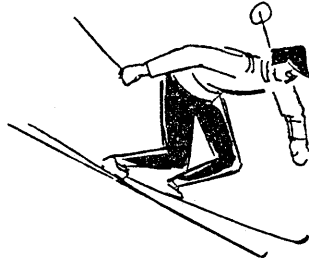
In der nächsten Woche musste ich mit dem Ochsen Reiswellen führen. Zweimal überkehrte er mir fast den Wagen, und zuletzt stand er mir fast bockstill. Zum Glück kam dann der Meister zu Hilfe. Am Ende der Woche war gutes Heuwetter. Eine schöne Arbeit, wenn das Zetten und Wenden nicht gewesen wäre! Einmal versuchte ich auch, Frucht zu mähen. Es ging leider nicht gut, und so musste ich mich mit Garbenbinden abfinden.

Mit neuen Arbeiten waren diese Wochen ziemlich rasch vorbei, und ich freute mich zu hören, wie es den andern Lehrlingen im Landdienst ergangen war.

F. N.

## Lehrlings-Skitour

4./5. Januar 1947 nach Buchs-Skihaus  
Malbun-Sisiz Alp-Gamperney



Schon lange munkelte man, es gebe diesen Winter eine Lehrlingsskitour. Dies gab natürlich bei den Stiften allerhand „mündliche Vorbereitungen“. Selbst während der Arbeitszeit versuchten wir immer wieder, über die kommende Tour zu plaudern. So etwas war viel interessanter als Schraubstockarbeiten und auf der Drehbank Ringe zu tolerieren.

Eines Tages — kurz vor Weihnachten — erschien Herr Gyr, unser Turnlehrer, im Schulzimmer. Er brachte einen fertig ausgearbeiteten Plan für eine Skitour vom 4./5. eventuell 11./12. Januar. Als Endstation für den Samstag nannte er uns die Alp Malbun ob Buchs. Am Sonntag sollte der Uebergang zum Margelkopf—Sisiz Alp nach Gamperney erfolgen und am Nachmittag die Abfahrt nach Buchs. Zu unserer grossen Freude teilte uns Herr Gyr weiter mit, dass die Firma die Billetkosten sowie die Hüttentaxe übernehme. Dieses Entgegenkommen seitens unserer Lehrfirma war eine freudige Ueberraschung und für unser nicht allzu dickes „Stiftenportemonnaie“ eine fühlbare Entlastung. Jetzt war natürlich jeder bereit mitzukommen, der sich Skifahrer nennen konnte.

### Samstag, 4. Januar 1947.

Wohl lag am Morgen noch Nebel in den Niederungen. Der günstige Wetterbericht und ein gesunder Optimismus liessen uns jedoch an der Durchführung der geplanten Skitour nicht zwei-

fel. Damit die auswärtigen Lehrlinge den vorgesehenen Zug rechtzeitig erreichen konnten, durften sie eine Stunde früher Feierabend machen. Mit dieser Gelegenheit kamen sie wenigstens teilweise um die leidige Samstagsputzerei herum. Zirka um ½2 Uhr erschien unsere Elite mit 16 Mann, Herr Gyr und Herr Rechberger inbegriffen, auf dem Bahnhof Heerbrugg. Unser Lehrmeister erklärte, diesmal sei er nicht Meister, sondern auch Lehrling. Dies glaubten wir ihm jedoch nicht ganz recht — „Ja, wir werden es dann sehen“ — dachten wir. Mit gutem Humor besetzten wir das vom Vorstand uns zugewiesene Abteil, wo wir noch die andern Kameraden aus dem Unterrheintal begrüsst. Bei gemütlichem Plaudern führte uns der Zug nach Buchs.

Nachdem wir in Buchs die Bahnwagen verlassen hatten, führte uns der Weg quer durch das Dorf Buchs und dann hinauf gegen den Buchserberg. Bald zogen wir am „Schnecken“ vorbei, der einigen vom Kantonalturfest her wohlbekannt war. Durch Wald und offenes Gelände führt die gut angelegte Fahrstrasse den Berg hinauf. Alt und Jung tummelten sich auf der prächtigen Schlittbahn.



Der Aufstieg machte uns langsam warm. Da und dort verstaute einer seine Windjacke im Rucksack. Je höher uns der Weg führte, desto weiter reichte unser Blick. Wunderbar glänzten

drüben im Liechtensteinischen die „Drei Schwestern“ in den Strahlen der Wintersonne. Unten im Tale machten sich bereits leichte Nebel bemerkbar. Nach einer kurzen Stärkung aus dem Rucksack wanderten wir mit den angeschnallten Skiern unserem Ziele zu. Da und dort hörte man einen Seufzer der Erleichterung, als man die Bretter nicht mehr buckeln musste. Je höher wir stiegen, desto prachtvoller glänzten die Schneekristalle in der Abendsonne. Bald erreichten wir „Dörnen“, das letzte Waldstück vor dem prächtigen Skihaus Malbun. Nach kurzem Marsch betraten wir um ca.  $\frac{1}{2}$ 7 Uhr unser vorgesehene Quartier, wo uns ein freundlicher Hüttenwart begrüßte. Dass alle „Kohldampf“ hatten, braucht wahrscheinlich nicht besonders erwähnt zu werden. Zu mässigen Preisen waren beim Hüttenwart Suppe, Tee und heisser Punch erhältlich.

Der herrliche Abend lockte noch einige Unentwegte hinaus, um beim Mondenschein die ersten Hänge ob der Hütte mehr oder weniger „punktfrei“ herunterzusausen. Ganz silberweiss und unwirklich erschienen die Schneefelder und die verschneiten Gipfel. Nur der Faulfirst zur Linken stellte uns fast drohend seine Schattenseite entgegen. Unser Rheintal jedoch war in ein dichtes Nebelmeer eingehüllt. Jener Abend draussen im Schnee war wirklich phantastisch schön, so wie es nur in den Bergen schön sein kann.

Die beissende Kälte veranlasste uns, bald wieder in die Hütte zurückzukehren. Die Zurückgebliebenen waren bereits am Jassen. Beim gemütlichen Hüttenbetrieb verging die Zeit nur zu rasch. Der Versuch jedoch, ein gemeinsames Lied anzustimmen, scheiterte an dem anscheinend zu weit auseinanderliegenden Interesse. Bei einem heissen Punch zauberte unser „Nationalliga-Captain“ vom F.C. Widnau (Alge Bernhard) mit den Jasskarten allerhand Kunststücke.

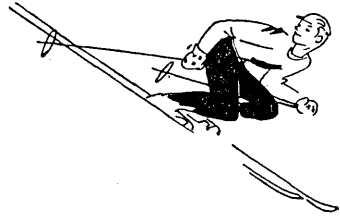
Gegen  $\frac{1}{2}$ 10 Uhr verschwand einer nach dem andern im Schlafraum. Ans Schlafen dachten wir allerdings noch nicht. Wohl, um während der Nacht vor uns Ruhe zu haben, benutzte die „Regierung“ einen separaten Schlafraum. Vielleicht war es auch eine unausgesprochene Bewilligung, dass wir uns etwas unge-

hemmter unseren Witzen und sonstigen Einfällen hingeben konnten.

#### Sonntag, 5. Januar.

Der herrliche Sonntagmorgen lockte unseren Tourenleiter, Herrn Gyr, als ersten in die frische Landschaft hinaus. Nach seiner Morgengymnastik suchte er unseren Schlafraum auf, in dem schon einiges Leben herrschte. Als der letzte Erst-Stift um ca.  $\frac{1}{8}$ 8 Uhr sich aus dem Lager wälzte, dampfte in der Klub-Stube schon heisser Kaffee. Trotzdem war es Metzler Hans möglich, mit den anderen bereit zu sein, indem er ausgerechnet an diesem Morgen die Prozedur des Waschens als unnötig erachtete und somit etwas Zeit gewann.

Nach einer kräftigen Stärkung machten wir uns ca.  $\frac{1}{2}$ 9 Uhr auf den Weg. Die Sonne sandte ihre ersten Strahlen zu uns herüber. Tief unter uns im Tale, soweit unser Auge reichte, lag ein einziges Nebelmeer, und darüber wölbte sich der klarblaue Himmel. Der Faulfirst zeigte uns auch ein freundlicheres Gesicht als am Vorabend. Nach ca. 300 Meter Marsch bemerkte unser Zauberkünstler, dass er den Rucksack im Skihaus vergessen hatte. Aber dank seines wöchentlichen Trainings beim F.C. Widnau hatte er uns bald wieder eingeholt. Nach einem etwa einstündigen Aufstieg erreichten wir die Spitze vom Dossen, — das Hahnenspiel. Nach einem kurzen Abstieg in die Lunnenbrunnen-Mulde ging es bei den Seelenen vorbei gegen die Sisiz-Egg hinauf. Bei diesem Aufstieg hatte Berger Fritz oft Pech mit seinen Fellen. Nur zehnmal „durfte“ er sie neu anschnallen. Nach unserer ersten Abfahrt beim Margelkopf vorbei gegen die Sisiz-Alp hinunter hatten wir noch einen steilen Aufstieg zum Kapf vor uns. Doch im gewohnten Schwung wurde auch diese Anstrengung überwunden. Bald wäre unser Jacques um einen Handschuh ärmer geworden. Es war der Geistesgegenwart eines Kameraden zu verdanken, dass der Handschuh nicht auf Nimmerwiedersehen über einen unbegehbaren Felskopf hinunter verschwand. Da auf dem Grat starker Zugwind herrschte, zogen wir es vor, weiter unten die Mittagspause einzuschalten.



Im schönsten Pulverschnee sausten wir der Gamperney-Alp zu. Der eine und der andere kam bis jetzt sturzfrei davon. Zu diesen Fahrern konnte sich auch unser „Heiri“ zählen, wenn er auch hie und da eine Breitspurbahn hinter sich liess. An der heissen Mittagssonne assen wir von unserem Proviant aus dem Rucksack. Nach einem stündigen Aufenthalt setzten wir uns wieder in Bewegung und durchquerten zum Teil mit mehr oder weniger Geschick den letzten Hang vor der Gamperney-Hütte. Hier sah man besonders gut, wer die Bretter beherrschte. Herr Gyr bewies, dass er sich nicht nur im Sommer auf dem Sportplatz, sondern auch im Winter auf den Skiern heimisch fühlte. Nach einem letzten Halt in und um die Hütte machten wir uns bereit zur endgültigen Abfahrt. Ganz langsam kroch uns eine dicke Nebelwand, eine richtige „Waschküche“ entgegen. Der Boden war ziemlich stark gefroren, sodass jetzt ein Sturz nicht gerade ein Vergnügen war. Doch dies konnte unserer Freude über die gelungene Fahrt keinen Abbruch tun. Nach einem kurzen Appell durch Herrn Gyr machten wir uns mit geschulterten Skiern Richtung Buchser-Bahnhof auf den Weg. Die Anstrengungen vom Fahren auf der harten Piste wurden von einigen als weniger angenehme Erinnerung in den Beinen verspürt. Bis zur Abfahrt des Zuges blieb uns noch zirka eine halbe Stunde Zeit, die wir in gemütlichem Beieinandersein bei einem Kaffee oder einem Becher im „Buchserhof“ verbrachten. Bald trug uns der Zug wieder unseren heimatlichen Gefilden zu. Noch einmal kehrte unser Blick zu den weissen Hängen und

Gipfeln zurück. Noch lange werden der 4. und 5. Januar 1947 in unsern Erinnerungen aus der Stiftszeit nachklingen. Unser aller Dank gehört aber der Firmaleitung samt unserem Turnlehrer und Lehrmeister, die alles daran setzten, aus uns Jungen tüchtige Berufsleute heranzubilden.

Paul Heeb, 2. Lehrjahr.





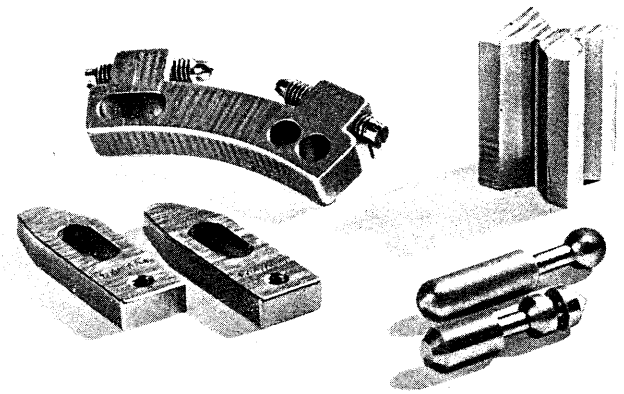
## Meine Arbeiten

Lehreintritt: 2. August 1926

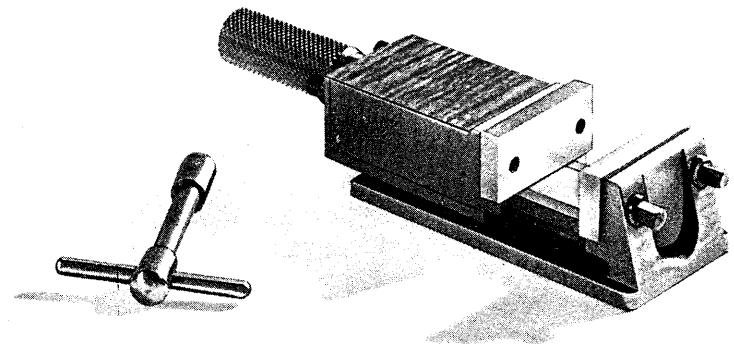
Meister: Herr Wieduwilt.

1. Ein Würfel gefeilt.
  2. Kassetten-Teile gefeilt und gebohrt.
  3. 12 Schrauben für die Fräsmaschine gemacht.
  4. 10 Brieden für die Fräsmaschine angefertigt.
  5. Hilfsarbeiten für verschiedene Arbeiter geleistet.
  6. Messlatten samt Deckelverschlussfedern montiert.
  7. Ein Minimeter-Halter aus Messing gefeilt.
  8. 100 Kassettenteile gebohrt und ausgeschafft.
  9. Bügel für Kippregelkasten angefertigt und mit Filz überzogen.
  10. 10 verstellbare Winkel für die Optik (dabei Fräsen und Drehen gelernt).
  11. Drehstähle, Schraubenzieher, Handstähle, Körner und Meissel geschmiedet und geschliffen.
  12. Eine Dreharbeit für die Teilerei gemacht.
  13. Hilfsarbeiten für Herrn Reichen (Schleifdorn drehen etc.).
  14. Einen Anschlag und eine Stellmutter für die Fräsmaschine angefertigt.
  15. Eine Schraube für den Schlitten bei der Fräsmaschine angefertigt (Gewindeschneiden auf der Leitspindeldrehbank gelernt).
  16. Ein Haarlineal gefeilt.
  17. 9 diverse Teile gemacht.
  18. Alle Abend kehren und am Samstagvormittag Maschinen putzen und kehren.
- Rebstein, den 28. März 1927.

Edi Gmür, Lehrling.



Arbeiten der Feinmechaniker im ersten Lehrjahr



Kleiner Schraubstock (Backenbreite 30 mm)  
als Zwischenprüfung am Ende des zweiten Lehrjahres

## Die praktische Ausbildung der Lehrlinge

Die Vorschriften über die Ausbildung des Feinmechanikers sind im Reglement vom 1. April 1939 „Lehrlingsausbildung und die Mindestanforderungen der Lehrabschlussprüfung im Feinmechanikerberuf“ niedergelegt.

Unter der Beobachtung der erwähnten Vorschriften ist aber die Lehrlingsausbildung in jedem Betrieb dem betriebseigenen Charakter angepasst.

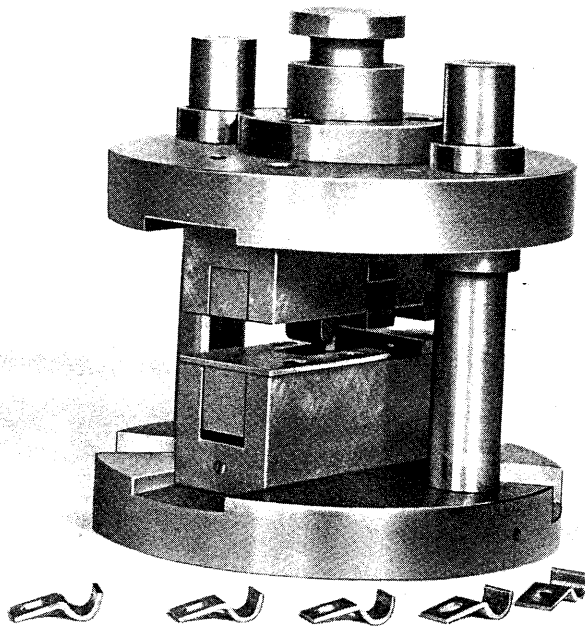
Der Jubiläumsbericht wäre deshalb nicht vollständig, wenn der heutige Stand, bezw. Gang der Ausbildung im Nachfolgenden nicht kurz aufgezeigt würde.

Den Lehrlingen steht heute im „Lindenhof“ eine helle, geräumige Lehrwerkstätte mit separater Garderobe zur Verfügung. Ein reichhaltiger Maschinenpark, eine gute Schmiedeeinrichtung, gute Bankwerkzeuge sowie eine eigene Werkzeugausgabe ermöglichen es, dass sich die Lehrlinge während ihrer ersten zwei Lehrjahre unter Anleitung des Meisters und eines Vorarbeiters jene Kenntnisse aneignen können, die sie zur Weiterbildung im 3. und 4. Lehrjahr in den verschiedenen Montageabteilungen und in der Vorfabrikation brauchen.

Das erste Lehrjahr dient in erster Linie der elementaren Ausbildung. Die Ausführung von unproduktiven Uebungsarbeiten wird jedoch auf ein Minimum beschränkt. Es ist für den Lehrling viel interessanter, wenn er für den späteren, eigenen Gebrauch verschiedene Werkzeuge, wie Pincette, Anreissprisma, Drehherz, Windeisen, Tiefenmass, Durchschläge und Körner, Winkellehre, Schraubenzieher, Kontrollwinkel und dergleichen anfertigen kann.

Einfache Arbeiten aus der Produktion in kleinen Serien sowie Vorrichtungen und Hilfswerkzeuge werden, soweit sie in den Lehrplan passen — ebenfalls schon im ersten Lehrjahr ausgeführt.

Für das zweite Lehrjahr wird jeweils vom Lehrmeister ein bestimmter Ablösungsplan aufgestellt. Nach diesem Plan wird je-



Stanz- und Biegewerkzeug

Arbeit eines Werkzeugmachers im 2. Lehrjahr

der Lehrling abwechselungsweise den Leitspindeldrehbänken, den Fräsmaschinen, den Schleifmaschinen, dem Zeichnungstisch sowie den Arbeiten für Maschinenunterhalt zugeteilt. Diese Einteilung bezweckt einerseits eine möglichst lückenlose Ausbildung des Einzelnen, andererseits werden die Maschinen besser ausgenützt und gepflegt.

Der angeführte Plan nimmt ca. 6 Monate — verteilt auf das zweite Lehrjahr — in Anspruch. Die Zwischenzeiten werden mit Schraubstockarbeiten, Touchierarbeiten, Anfertigung von Einzelteilen, verbunden mit Arbeiten an den Tischdrehbänken, Weich- und Hartlötarbeiten u. a. m. ausgefüllt. Diese Arbeiten werden zum grössten Teil der Produktion entnommen.

In erster Linie wird Wert auf saubere, exakte Ausführung der Arbeiten gelegt. Je nach Ausbildungsstand wird bei der Beurteilung der Arbeiten die aufgewendete Zeit entsprechend berücksichtigt. Eine Zwischenprüfung am Ende des zweiten Lehrjahres gibt Aufschluss über den Ausbildungsgrad beim Austritt der Lehrlinge aus der Lehrwerkstatt.

Im dritten Lehrjahr werden die Lehrlinge ebenfalls wieder anhand eines festgelegten Planes den Montageabteilungen, sowie den Abteilungen Vorfabrikation und Kontrolle zugeteilt.

In der zweiten Hälfte des vierten Lehrjahres werden die angehenden Feinmechaniker für drei Monate in die Lehrwerkstätte zurückversetzt. Diese Zeit dient einerseits einer gründlichen Repetition und andererseits der Vorbereitung auf die Lehrabschlussprüfung.

Die Betriebsleitung hat heute das grösste Interesse daran, dass die bei uns ausgebildeten Lehrlinge ihre Arbeitskraft auch nach der Lehre weiterhin der Lehrfirma zur Verfügung stellen. Jene aber, die aus Tatendrang und zur Weiterbildung einmal in andere Betriebe eintreten, werden die gründliche und vielseitige Ausbildung, die sie hier durchgemacht haben, zu schätzen wissen. Als Ehemalige sind sie in unserer Firma jederzeit willkommen.

H. Rechberger.

## Lehrbedingungen 1947

Gesunde Jünglinge im Alter von 15—17 Jahren mit gutem Charakter, mindestens 2 Jahren Sekundarschulbildung und entsprechend der Eignung können in unseren Werkstätten folgende Berufe erlernen:

Feinmechaniker	Lehrzeit 4 Jahre
Werkzeugmacher	Lehrzeit 4 Jahre
Instrumenten-Zeichner	Lehrzeit 4 Jahre
Instrumenten-Optiker	Lehrzeit 3 Jahre

Lehrbeginn jeweils Anfang Mai.

**Anmeldung** im Laufe des Monats Dezember mittels Anmeldeformular. Mit der Anmeldung sind die Schulzeugnisse abzugeben.

**Prüfung:** Die auf Grund der Anmeldung ausgewählten Interessenten werden zur Teilnahme an der Mitte Januar stattfindenden Aufnahmeprüfung eingeladen. Die Resultate der Aufnahmeprüfung sind für die endgültige Auswahl ausschlaggebend.

**Probezeit:** Die Lehre beginnt mit einer 8wöchigen Probezeit, während welcher dem Lehrling und der Lehrfirma das Recht auf Auflösung des Verhältnisses innert 3 Tagen zusteht.

**Lehrvertrags-Auszug:** Der Lehrling wird wie folgt entlohnt:

1. Lehrjahr	Fr. —.05 pro Stunde	} plus Teuerungszulage z. Zt. Fr. 17.— 14täglich.
2. Lehrjahr	Fr. —.20 pro Stunde	
3. Lehrjahr	Fr. —.30 pro Stunde	
4. Lehrjahr	Fr. —.40 pro Stunde	

**Arbeitszeit:** 48 Stunden pro Woche.

**Ferien:** Jährlich eine Woche (ohne Unterbruch während der Schulferien zu beziehen).

**Schulgeld:** Innerkantonale Lehrlinge Fr. 10.— pro Semester, ausserkantonale Lehrlinge Fr. 25.— pro Semester.

**Versicherung:** Der Lehrling ist bei der SUVAL gegen Unfall versichert — er ist ausserdem verpflichtet, der Betriebskrankenkasse beizutreten.

**Prämien:** Für besonders gute Leistungen in Werkstatt und Schule erhalten die Lehrlinge am Ende des 2. und letzten Lehrjahres eine Prämie, bestehend aus einem technischen Buch oder einem Messinstrument.

**Zeugnisse:** Am Ende jedes Semesters erhält der Lehrling für seine Werkstatt- und Schularbeit ein Zeugnis. Am Ende der Lehrzeit hat jeder Lehrling die obligatorische, kantonale Lehrabschlussprüfung zu absolvieren und erhält bei Erfolg den eidg. Fähigkeitsausweis.

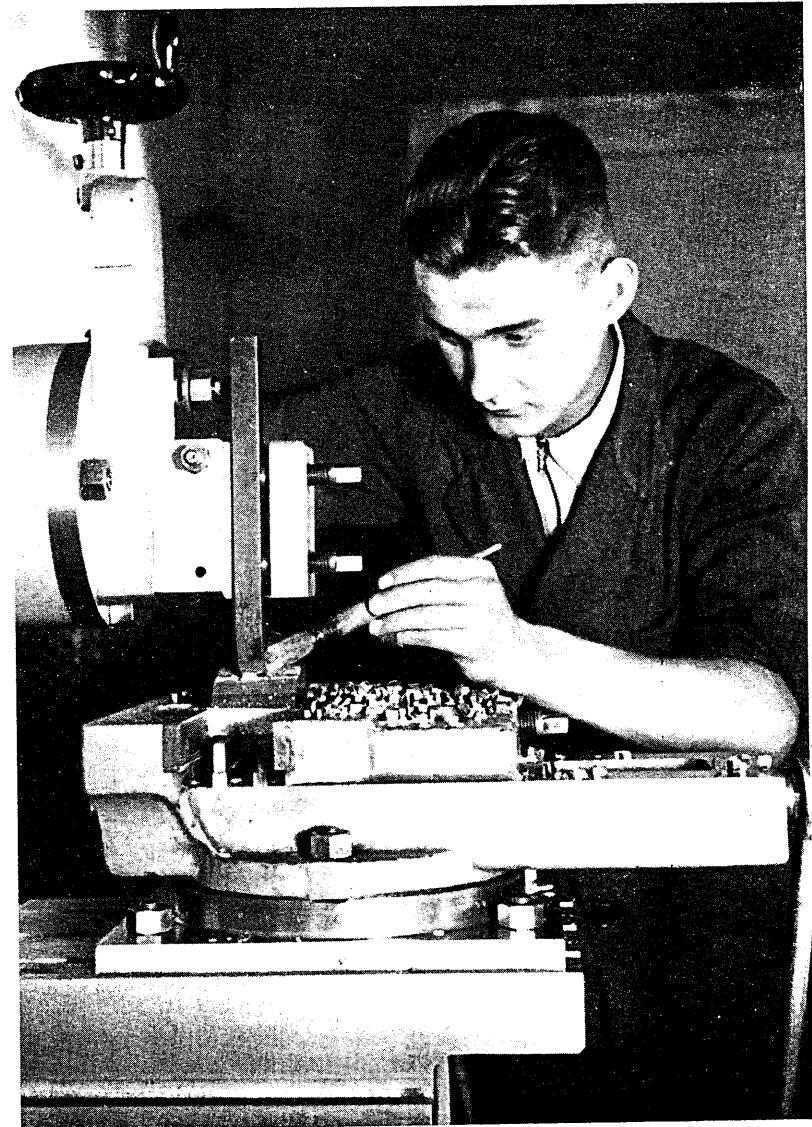
Wir bieten unseren Lehrlingen eine erstklassige, lückenlose Ausbildung: dazu stehen eine gut eingerichtete Lehrwerkstätte, eine eigene Werkschule und entsprechendes Fachpersonal zur Verfügung. Als kleine Gegenleistung verlangen wir aber von unseren Lehrlingen, dass sie nach der Lehre mindestens 2 Jahre in unseren Werkstätten bleiben.

VERKAUFS-AKTIENGESELLSCHAFT  
HEINRICH WILD, HEERBRUGG



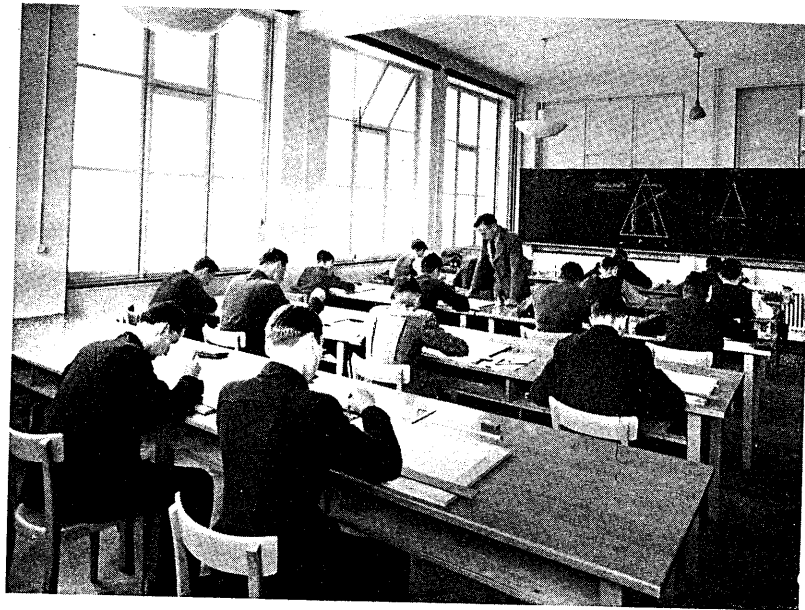
*Lehrlingsbestand im Sommer 1947*

Zeichner	2
Feinmechaniker	48
Werkzeugmacher	7
Optiker	5
Elektromechaniker	1
Total	63



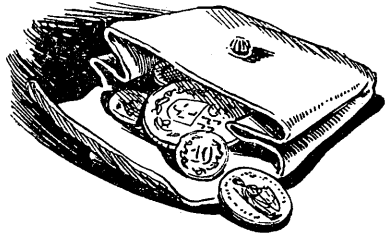


Hell und freundlich ist das Schulzimmer, das 1943 im Werkneubau in Heerbrugg eingerichtet wurde. Hier erhalten die Lehrlinge theoretischen Unterricht.



**WERKSCHULE**

**WILD**  
HEERBRUGG



### Die Finanzierung unserer Schule

„Aller Anfang ist schwer.“ Dieses Sprichwort hat wohl auch seine Berechtigung für unsere Schule und ihre Finanzen. Unten folgen Auszüge aus Briefen früherer Jahre. Eine gesetzliche Grundlage über die Beitragsleistung fehlte, und so war der Schulkassier gezwungen, wollte er das Nötigste bestreiten, periodisch den Bettelsack umzuhängen, um bei den Gemeinden und Lehrmeistern Beiträge zu erhalten. Oft hatten sie taube Ohren, und es musste mehrmals angesetzt werden. Es kam daher auch vor, dass die Lehrer erst im folgenden Schuljahr bezahlt werden konnten. Dabei hat der frühere Universal-Mann unserer Schule, Herr Hugo Schmid, als Idealist für die Schule manche Stunde geopfert, ohne dafür einen Lohn zu erhalten. Ich möchte daher an dieser Stelle in Anerkennung der Aufopferung seiner in Dankbarkeit gedenken. Heute ist die Beitragsleistung an die Fachschulen durch das Lehrlingsgesetz geregelt. Die Kosten müssen getragen werden durch prozentuale Beiträge von Bund und Kanton, deren Höhe von Jahr zu Jahr festgelegt wird, durch Beiträge der Gemeinden, wo sich das Lehrgeschäft befindet, sowie durch Meisterbeiträge und Schulgelder der Lehrlinge.

A. Nüesch.

#### Ausschnitte zum Thema «Finanzen»

1925: Tit. Gemeinderat . . .

. . . und da unsere Schule im Defizit steckt und voraussichtlich noch einige Jahre stecken wird, sind Sie vielleicht so gut, auch einen den Verhältnissen entsprechenden Pauschalbeitrag zu zeichnen. . . .

An die Unterrichtskommission der Werkschule.

. . . wir bringen Ihnen in Erinnerung, dass mit der Unterrichtskommission des kaufmännischen Vereins seinerzeit eine Vereinbarung getroffen worden ist, für die kaufmännischen Lehrlinge Beiträge zu leisten. Die andern Berufsgattungen werden konfessionell erledigt. . . .

1928: An den Gemeinderat . . .

Wir haben in Heerbrugg eine Werkschule, die speziell auf die Ausbildung von Lehrlingen in der mechanischen Industrie eingestellt ist. Auch aus Ihrer Gemeinde besucht ein Lehrling diese Schule. Der Regierungsratsbeschluss des Kantons St. Gallen, die Subventionierung der Gewerbeschulen betreffend, lautet dahin, dass die Wohngemeinden der Lehrlinge zur Bezahlung in Frage kommen. Wir erlauben uns, Sie höflich zu bitten . . .

An die Werkschule Heerbrugg.

. . . Auf Ihr diesbezügliches Ansuchen hin, teilen wir Ihnen mit, dass die hiesige Gemeinde eine eigene gewerbliche Fortbildungsschule führt und besteht somit für uns in dem vorliegenden Falle keine Zahlungspflicht. Wir müssen es Ihnen überlassen, Ihre Forderung bei den Eltern des Lehrlings erheblich zu machen.

An die Gemeinderatskanzlei . . .

(Name), Lehrling der Firma H. Wild, Heerbrugg hat mit anerkennenswertem Erfolg die Lehrabschlussprüfung bestanden. Wir gelangen daher mit der höflichen Bitte an Sie, uns einen Beitrag senden zu wollen. . . .

. . . . Die Gemeinde hat uns s. Zt. einen freiwilligen Beitrag von Fr. 50.— gestiftet, dabei aber ausdrücklich betont: Aus dieser Zuwendung darf keine Präjudiz geschaffen werden. Soll ich doch noch einmal einen Versuch wagen? . . . H. Schmid.

1941: Die Subventionierung der Gewerbeschulen wird vom Bund geregelt und funktioniert seither einwandfrei.

Die Werkschule Heerbrugg wurde im Jahre 1928 auch von Lehrlingen folgender Betriebe besucht:

Ryf & Sohn, Schlosserei, Heerbrugg; J. Weder, Schlosserei, Diepoldsau; A. Frisch, Apparatebau, Rebstein; J. Weder, Mechaniker, Balgach; E. Wüthrich, Rebstein; Schmidheiny & Co., Heerbrugg; Casati, Maschinenfabrik, Au; Viscose, Widnau; Schöbi, Kupferschmied, Widnau; Morell, Automechaniker, Heerbrugg.

### Gewerbeschule

Die Verpflichtung zum Besuche einer Gewerbeschule ist wenig älter als unsere Werkschule. Allerdings bestand auch früher schon da und dort die Möglichkeit der beruflichen Weiterbildung auf rein freiwilliger Basis. So wie für die Lehrlinge der Besuch der Schule und die Absolvierung der Lehrabschlussprüfung freiwillig waren, so hatte sich auch die Schule selbst an keinerlei Vorschriften zu halten. Die Lehrpläne konnten der Landesregierung, dem Beruf, den Lehrlingen oder den Lehrern nach Gutdünken angepasst werden, was oft zu recht wunderlichen Zusammenstellungen führte.

Mit dem Bundesgesetz vom 26. Juni 1930 und den später noch folgenden Verordnungen und Wegleitungen wurden Ordnung, Vorschriften und Subventionen gebracht.

Die Auswahl der Fächer für die Zusammenstellung der Lehrpläne ist mit den betr. Stundenzahlen seither eng umgrenzt. Es fand eine Aufteilung in berufskundliche und geschäftskundliche Fächer statt. Leider haben einzelne Kantone noch besondere Zusatz-Vorschriften erlassen. Der Kanton St. Gallen geht z. B. in der Stundenzuteilung für Staats- und Wirtschaftskunde von 60 des eidg. Volkswirtschaftsdepartementes auf 120 obligatorische Stunden. Trotzdem ist es uns aber geglückt, den Lehrplan unserer Werkschule weitgehend den besonderen Bedürfnissen unserer Firma anzupassen, ein grosser Vorteil, der sich aus der Reservierung unserer Schule für WILD-Lehrlinge ergibt.

Werkschule  
**WILD**  
Heerbrugg

### Lehrplan 1947

für Feinmechaniker, Zeichner und Werkzeugmacher

Pflichtfächer:	Anzahl Stunden pro Woche								Total Std.
	Semester								
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	
Zeichnen	3	3	2	3	2	3	2	3	420
Berufskunde	1	1	1	1	1	1	1	1	160
Algebra / Trigonometrie	1		1						40
Fachrechnen	1	1	1	1	1	1	1	1	160
Elektrotechnik					1				20
Optik						1			20
Vermessungskunde							2		40
Muttersprache und Korrespondenz		2			2				80
Staats- und Wirtschaftskunde	1			2		1		2	120
Buchführung			2				1		60
<b>Total</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>1120</b>
<b>Freifächer:</b>									
Rechenschieber				1					20
Elektrotechnik						1			20
Optik							1		20

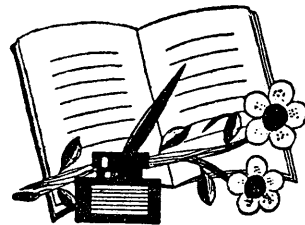
*Wie sich die Werkschule entwickelt hat*

\*

**Stundenplan der Werkschule Heerbrugg**

Winter 1925/26

Montag	17.15—19.15	Buchhaltung und Geschäftsaufsatz
Mittwoch	17.15—19.15	Lesen, Vaterlandskunde
Samstag	14.00—18.00	Zeichnen, Technologie, Fachrechnen.



**Stundenplan Sommer 1947**

Semesterbeginn: 4. Mai      Ferien: 14. Juli — 10. August  
Semesterschluss: 1. November      13. Okt.—1. November

<b>Montag:</b>	1015—1130 Turnen	Kl. I	G
	1315—1445 Berufskunde	„ I Optiker	S
	1450—1550 Algebra	„ I	S
	1600—1700 Staatskunde	„ I	K
<b>Dienstag:</b>	0630—0830 *Rechnen/Berufskd.	„ II	S
	0840—1040 Zeichnen	„ II	S
	1045—1145 Trigonometrie	„ II	W
	1330—1530 Buchhaltung	„ II	W
	1545—1645 Buchhaltung	„ IV	W
<b>Mittwoch:</b>	0630—0830 *Rechnen/ *Berufskunde	„ I Mech.-Opt. „ I Mech.	S S
	0845—1130 Zeichnen	„ I	S
	1315—1515 Zeichnen	„ III	K
	1530—1730 Deutsch	„ III	R
	1600—1700 Schiessen	„ I u. II	R
<b>Donnerstag:</b>	1315—1500 *Rechnen/Berufskd.	„ IV	S
	1510—1700 Zeichnen	„ IV	S
<b>Freitag:</b>	0630—0830 *Rechnen/Berufskd.	„ III	S
	1015—1130 Turnen	„ II	G
	1315—1515 Elektrotechnik	„ III 14tägl.	S
	1700—1900 Vermessungskunde	„ IV	Wy

**Freifächer:**

Donnerstag: 1710—1810 Instrumentenkunde  
(Opt./Elektrotechn.) „ IV S

\* Rechnen/Berufskunde: Abwechslungsweise (14täglich)

**Lehrer:** K = Kessely      R = Rechberger  
W = Wick      G = Gyr  
Wy = Wey      S = Schellenberg



## Aufnahmeprüfung 1947

### Rechnen:

1. Eine Kreisfläche hat  $113,1 \text{ cm}^2$  Inhalt, berechne den Durchmesser des Kreises.
2. In einem Rechteck misst die Breite 6 m, die Länge 8 m. Wie lang ist die Diagonale?
3. 
$$\frac{97,4 \cdot 0,03 \cdot 286}{1105 \cdot 4,7} = ?$$
 (3 Stellen nach dem Komma)
4.  $a + b = 4b$                        $b = 2; a = ?$
5. Ein fertig bearbeiteter Körper wiegt 279 gr. Das Rohmaterial wog 408 gr. Wie gross ist der Abfall in % des Rohmaterials?

### Zeichnen:

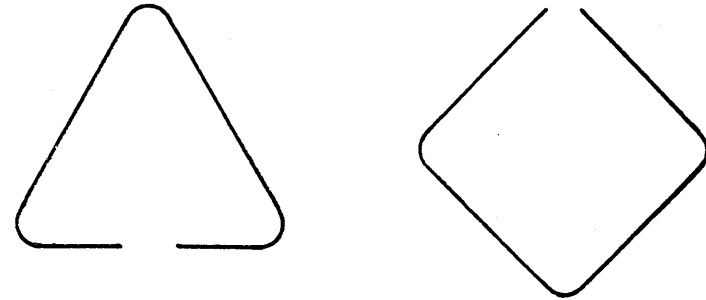
1. Schreibe in Blockschrift Deinen Namen und Adresse.
2. Zeichne ein Velo von vorn und von der Seite.

### Aufsatz: Thema-Auswahl

1. Meine Freizeit
2. Der Beruf meines Vaters
3. Mein Freund
4. Ein Erfinder und sein Werk.

### Handfertigkeit:

Biegen eines Drahtes nach Vorlage.



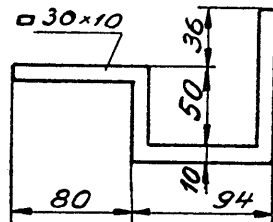
*Von total 44 Prüflingen lösten die Rechenaufgaben richtig:*

- |       |  |
|-------|--|
| Nr. 1 | 20 Prüflinge   |
| Nr. 2 | 31 Prüflinge   |
| Nr. 3 | 28 Prüflinge   |
| Nr. 4 | 9 Prüflinge (5 3. Kl.-Realschüler)<br>(4 2. Kl.-Realschüler) |
| Nr. 5 | 34 Prüflinge   |

# Mündliches Rechnen für Maschinenbau

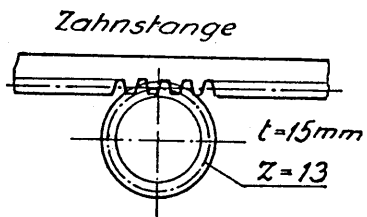
## Serie A

1. Berechne die gestreckte Länge des gezeichneten Flacheisenträgers.



2. Ein gußeiserner Lagerbock hat ein Gewicht von 72 kg. Wie groß ist sein Kohlenstoffgehalt in kg, wenn er 3,5% des Gesamtgewichtes ausmacht?

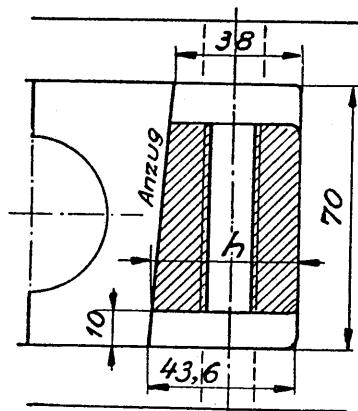
3.



Weg der Zahnstange  
= 585 mm

Berechne die Umdrehungen des Zahnrades.

4. Aus einem Vierkanteisen 10/10 mm ist ein Ring mit einem Innendurchmesser von 130 mm herzustellen. Gestreckte Länge des Vierkantstabes = ?  $\pi = \frac{22}{7}$
5. Ein Oelbehälter mit 49 dm<sup>2</sup> Bodenfläche und 9 dm Höhe ist bis zu  $\frac{5}{7}$  der Höhe angefüllt. Wieviel Oel befindet sich im Behälter?
6. Für nachfolgend gezeichneten Nachstellkeil sind der Anzug in % und die Höhe h zu berechnen.





Kollimateur. Prüfungsarbeit aus der Lehrlingsprüfung 1938  
Ausgeführt nach nebenstehender Aufgabe